

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 5.— Mk., vierteljährlich 15.— Mk.  
Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Wagenpreis: Die 4-gepaltenen Jelle 1,50 Mk. von auswärts 2.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsmengen nach bel. Tarif, die 3-gepaltenen Reklamewelle 6.— Mk. von auswärts 8.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postfachkonto Danzig 7914. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 323.

Nr. 32      Dienstag, den 8. Februar 1921      12. Jahrgang

## Zwischen Paris und London.

### Bayern sabotiert die deutsche Einheitsfront.

München, 7. Febr. (Amtlich.) Der bayerische Ministerpräsident ist Sonntag nacht von der Konferenz der Ministerpräsidenten zurückgekehrt, die die Reichsregierung auf den 5. Februar nach Berlin eingeladen hatte. Die Konferenz, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers tagte, beschäftigte sich mit der Haltung, welche die Reichsregierung der Pariser Note der alliierten Mächte gegenüber einzunehmen hat. Das Protokoll des bayerischen Ministerpräsidenten war entsprechend seinem Antrage durch den Beschluß des Ministerrates und der Führer der Koalitionsparteien vom letzten Freitag festgelegt. Da über diese Vorschläge eine Einigung nicht erzielt werden konnte, berief der Ministerpräsident auf Montag nachmittag eine neue Ministerratsitzung, die indessen wegen dienstlicher Abwesenheit eines Kabinettsmitgliedes auf Dienstag vormittag verschoben werden mußte. In dieser Sitzung wird der Ministerpräsident über den Verlauf der Berliner Verhandlungen berichten und das Gesamtministerium zu neuerlicher Beschlußfassung veranlassen.

Berlin, 8. Febr. Wie der „Berl. Lokalan.“ mitteilt, ist in der gestrigen Sitzung des Reichskabinetts eine Beschlußfassung über die in London einzunehmende Haltung Deutschlands nicht erfolgt, da zunächst die Stellungnahme der bayerischen Regierung abgemerkt werden muß.

Der Starrsinn der bayerischen Regierung in der Entwaffnungsfrage bedeutet nachgerade eine ungeheure Gefahr für den Bestand und die Lebensmöglichkeit des Deutschen Reiches. Bisher hat die Reichsregierung gegenüber den bayerischen Sonderwünschen auf Erhaltung von Einwohnerwehren und Selbstschutzzugorganisationen trotz ihrer in Spa übereinnommenen entgegengekehrten Verpflichtungen noch immer nachgegeben. Weiß sie aber diesmal wieder nicht den Widerstand der bayerischen Reaktionen zu brechen und verkehrt sie dadurch die Verantwortlichkeit der Pariser Konferenz vereinbarten „Strafbestimmungen“, so beschwört sie Verwicklungen von unabsehbarer Tragweite herauf und erweist ihre restlose Unfähigkeit zur ferneren Lenkung der Geschicke des deutschen Volkes.

### Die Reparationskommission an der Arbeit.

Paris, 7. Febr. Wie „Le Temps“ mitteilt, ist die Reparationskommission von der Botschafterkonferenz beauftragt worden, die Ausführung des Abschnitts 9 des Friedensvertrages von Versailles, also der Artikel 248—263, durchzuführen. (Es handelt sich dabei um die finanziellen Bestimmungen für die Wiedergutmachung. D. Red.)

Paris, 7. Febr. Laut „Le Temps“ hat die Reparationskommission, nachdem sie wiederholt die verschiedenen alliierten und assoziierten Regierungen aufgefordert hatte, die Liste der Schäden zwecks Festsetzung der Beträge der deutschen Schuld, die am 1. Mai zu zahlen sind, hier einzureichen, nunmehr aufs neue in diesem Sinne Vorstellungen erhoben. Die Reparationskommission hat den 12. Februar für den äußersten Termin zur Aufbringung der Unterlagen bestimmt.

### Frankreichs Vertretung in London.

Paris, 7. Febr. Wie „L'Intransigeant“ meldet, wird die französische Regierung auf der Londoner Konferenz durch die Minister Briand, Doumer und Loucheur vertreten sein. (Dieselben Männer haben Frankreich auch auf der Pariser Konferenz vertreten. D. Red.)

Nach einer Havas-Reuters-Meldung ist nunmehr der Beginn der Londoner Konferenz endgültig auf den 1. März festgesetzt worden.

### Oesterreich unter der Ententefuchtel.

Nach einer von der „Täglichen Rundschau“ wiedergegebenen Meldung der Wiener Montagzeitung habe der französische Geschäftsträger in Wien bei einer Unterredung mit dem Bundeskanzler Mayr durchblicken lassen, daß, falls Oesterreich den Anschluß an Deutschland zu vollziehen beabsichtige, die Besetzung Wiens durch tschechische Truppen und die Besetzung Kärntens durch Südslaven in Aussicht genommen sei.

Wie das „Berl. Tagebl.“ aus Wien meldet, wurde der österreichische Gesandtschaftsposten in Berlin dem früheren Minister des Äußern Oesterreich-Ungarns, Czernin, angeboten. Czernin hat sich Bedenkzeit erbeten.

(Uns erscheint der Urheber der Friedensverträge von Brest-Litowsk und Bukarest nicht gerade als geeigneter Vertreter Oesterreichs in Berlin. D. Red.)

### Neue Zwischenfälle in Oberschlesien.

Hlabenburg (D.-Schl.), 7. Febr. Sechs schwer bewaffnete Banditen überfielen im Dorfe Jaborzke das Geschäftshaus eines deutschen Kaufmannes und plünderten es aus. Es fielen ihnen 18 500 Mk. bares Geld und für etwa 20 000 Mk. Waren in die Hände. Die hinzuströmende größere Menschenmenge wagte nicht gegen die Banditen vorzugehen, die unbehelligt mit ihrer Beute entkamen.

Oppeln, 7. Febr. Im Anschluß an die gestrige deutsche Kundgebung bei der Abfahrt des aus Oberschlesien ausgewiesenen Oberregierungsrats Bietsch wurde eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden kurze Zeit später entlassen. Heute wurde bekannt gegeben, daß eine Ausgabe von Pässen für die nächsten Tage nicht erfolgt und daß die Veranstaltung von Vergnügungen untersagt worden ist. Die politischen und Gewerkschaftsführer beabsichtigen bei der interalliierten Kommission vorstellig zu werden.

Breslau, 7. Febr. Wie die „Schlesische Zeitung“ nach Meldungen Rattowischer Blätter berichtet, wurden am Freitagabend zwei Beamte der politischen Abteilung der Rattowischer Polizeidirektion, der Polizeirat Hörstke und der Kriminalwachmeister Klein, auf Veranlassung der interalliierten Kommission unter der Beschuldigung verhaftet, Spionage (?) getrieben zu haben. Es seien bereits Schritte unternommen worden, um die Freilassung der Verhafteten zu erwirken.

### Ele kommunistischer Ruffel.

Berlin, 8. Febr. Die Zentrale der D. K. P. D. verurteilt in der „Roten Fahne“ das Verhalten der bayerischen kommunistischen Partei, die im bayerischen Landtage gemeinschaftlich mit den bürgerlichen Parteien eine Erklärung bezüglich der Forderungen der Entente abgegeben habe. Die Zentrale erklärt: Der Weg des Proletariats gehe nicht einen Schritt gemeinschaftlich mit der Bourgeoisie, sondern über die Bourgeoisie hinweg. Das Verhalten der bayerischen Kommunisten stehe nicht im Einklang mit den Grundätzen der kommunistischen Partei. (Wie konnten die bayerischen Kommunisten nur so unvernünftig sein, auch einmal vernünftig sein zu wollen! Es geht doch nichts über ein tönendes Schlagwort. D. Red.)

### Uneinigkeit zwischen Lenin und Trotski.

Warschau, 7. Febr. Hier eingetroffene Meldungen bestätigen die Uneinigkeit zwischen Lenin und Trotski bezüglich des Vertrages mit England. Lenin sei ein Anhänger, Trotski ein Gegner der Unterzeichnung des Vertrages. Der Gegensatz zeige sich auch auf dem Gebiete der Beziehungen zwischen den Gewerkschaftsverbänden.

### Der irische Brandherd.

London, 7. Febr. Die Blätter berichten: Der Generaladjutant des Sinnfeinerheeres Michael Collins sei vorige Woche in einem Gefecht in der Nähe von Skibbereen in der Grafschaft Cork erschossen worden. Drei bewaffnete Männer drangen heute nachmittag in eine der Dubliner Filialen der Nationalbank ein, bedrohten das Personal mit Revolvern und entkamen mit annähernd 1000 Pfund Sterling.

London, 7. Febr. Als Vergeltung für einen Angriff, bei dem 11 Polizisten den Tod fanden, sind in der Gegend von Draukeen mehrere Häuser eingedächert worden!

### Buchdruckerstreik im Saargebiet.

Saarbrücken, 7. Febr. Der Streik der Buchdrucker erstreckt sich auf das ganze Saargebiet. Wie verlautet, sind die gestern eingeleiteten Verhandlungen bisher ergebnislos verlaufen. Die Buchdrucker verlangen eine wöchentliche Zulage von 50 Mark. Mit Ausnahme der „Saarbrücker Volksstimme“ erscheint keine Zeitung.

### Schießerei in einer sozialdemokratischen Versammlung.

Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Stettin: In einer sozialdemokratischen Versammlung in Kolbaskam es zu einer Schießerei, wobei ein Arbeiter getroffen wurde, der inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Auch in Pabst wurden bei einer Wahlversammlung mehrere Pabstler Bürger verletzt und mußten blutüberströmt aus dem Saal gebracht werden.

### Die Einladung nach London.

Die angekündigte Einladung zur Londoner Konferenz ist der deutschen Regierung nunmehr vom französischen Botschafter in Berlin überbracht worden. Die Regierung hat sich die Antwort auf die Einladung vorbehalten. Es ist aber, falls keine neuen Verwicklungen eintreten, mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß am 1. März dem Wunsche der Alliierten entsprechend, deutsche „qualifizierte Vertreter“ in London erscheinen werden, denn Deutschland hat gar keinen Grund, einer solchen Unterredung aus dem Wege zu gehen.

Allerdings kann erwogen werden, ob nicht vor Annahme der Einladung eine Vorfrage geklärt werden muß. In Paris sind bekanntlich sogenannte „Sanctionen“ beschlossen worden, die in Kraft treten sollen, wenn Deutschland seinen Verpflichtungen hinsichtlich der Entwaffnung nicht nachkommt und es ist hinzugefügt worden, daß dieselben Sanctionen oder Strafbestimmungen auch für den Fall gelten sollen, daß Deutschland seine Wiedergutmachungspflichten nicht erfüllt. Es ist aber einstweilen noch nicht recht klar, ob die Anwendung dieser Sanctionen in Aussicht genommen ist erst für die Zeit, in der eine vertragsmäßige Regelung der Wiedergutmachungspflichten erfolgt sein wird, oder ob diese Sanctionen dazu benützt werden sollen, um die Zustimmung Deutschlands zu den Pariser Beschlüssen zu erpressen. Da die Beschlüsse von Paris in Widerspruch zu dem Vertrag von Versailles stehen, wäre ein derartiges Unternehmen nichts weiter als ein richtiges Räuberstück. Der deutschen Regierung wäre es also nicht zu verargen, wenn sie sich vor Annahme der Einladung darüber vergewissern, daß man in London mit ihr verhandeln und ihr nicht die Pistole einer rechtswidrigen Gewaltandrohung auf die Brust setzen wird.

Geht die deutsche Regierung nach London, so wird eine ihrer ersten Pflichten sein, dort zu sagen, daß von den vier sogenannten Sanctionen zwei vertragswidrig sind, so daß ihre Anwendung unter allen Umständen — auch soweit es sich um die Entwaffnung handelt — einen Bruch des Vertrages bedeuten würde. Die Alliierten würden durch eine neue kriegerische Handlung den Frieden von Versailles zerbrechen, wenn sie unter irgendeinem Vorwande in unbesetzten deutschen Gebiet mit Militärmacht eindringen würden. Dazu gibt ihnen der Vertrag in keiner Weise das Recht. Ähnlich steht es mit der angebotenen politischen Abschnürung der besetzten Gebiete vom Reich. Der Friedensvertrag gestattet zwar den Alliierten, unter Umständen im besetzten Gebiet ein besonderes Zollregime zu errichten, aber nur dann, wenn dies im Interesse der Bevölkerung der besetzten Gebiete als notwendig erachtet wird. Die Errichtung eines besonderen Zollregimes kommt daher nur dann in Frage, wenn sie im angeblichen Interesse der Einwohner erfolgen soll. Sie als Droh- und Pressionsmittel gegen das übrige Deutschland zu mißbrauchen, dazu gibt der Vertrag den Alliierten nicht das Recht.

Auf der Londoner Konferenz wird dann zu sagen sein, daß und warum die deutsche Regierung die Pariser Beschlüsse als Grundlage der Verhandlungen ablehnt. Das ist eine Aufgabe, um die man trotz allem die deutschen Vertreter eigentlich beneiden kann. Wird in London um die Beschlüsse von Paris ein heftiger Kampf ausgefochten, so werden sich die deutschen Vertreter dabei in einer ungewöhnlich günstigen Stellung befinden. Wenn sie ihre Sache gut machen, dann werden alle vernünftigen Menschen ohne Unterschied der Nation für die Pariser Beschlüsse nur noch ein Gelächter übrig haben.

Da die deutsche Regierung die Pariser Beschlüsse nicht annehmen wird, und da die Vorschläge, die sie mitbringen wird, auf keinen Fall den Wünschen der Alliierten entsprechen werden, ist schon heute vorauszu sehen, daß die Londoner Konferenz resultatlos auseinandergehen wird. Dann steht die Entente vor der Wahl, ob sie einen Gewaltstreik ausführen oder die Reparationskommission ihres Amtes walten lassen will. Das zweite hat die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Die Reparationskommission wird also zusammenzutreten müssen; sie wird eine genaue Liste der zu entschädigenden Kriegsschäden aufzustellen haben, und sie wird der deutschen Regierung Gelegenheit geben müssen, über die Richtigkeit dieser Aufstellungen gehört zu werden. Dann wird sie bis zum 1. Mai die Summe zu bestimmen haben, die Deutschland im ganzen zu zahlen haben wird, und die Jahresraten wenigstens für die ersten Jahre festsetzen. Sie wird dabei nicht die vertragswidrigen Pariser Beschlüsse einfach übernehmen können, sondern sie wird sich streng an die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu halten haben.

Also, nach der Londoner Konferenz wird die Entente entweder zu Gewalttaten schreiten, oder aber die Pariser Beschlüsse werden dann nur noch ein Stück Papier sein. Die Entente wird es sich aber zum Schluß doch noch recht genau überlegen, ob sie sich vor aller Welt ins Unrecht setzen will. Tut sie das dennoch, so wird ihr das sicherlich auf die Dauer nicht zum Nutzen gereichen.

# Die Beamten im alten und im neuen Staat.

Von Paul Barthel, Dresden.

Die deutschnationale und die übrige ihr geistesverwandte reaktionäre Presse kämpft einen jähren Kampf um die Seele der deutschen Beamtenenschaft. Die Beamten, in denen jeder Beamte bis herab zum letzten Valerienmangener eine konfessionelle Bestimmung haben oder wenigstens zur Schau tragen mußte, wenn er weiter kommen und nicht in Herrschaft, wirtschaftlich geschädigt oder durch Stockschläge auf den Wagen hieher gemacht werden wollte, sind seit der Revolution — hoffentlich ein für allemal — vorüber. Heute kann jeder Beamte ebenso wie alle anderen Staatsbürger frei und ungehindert seiner inneren politischen Überzeugung leben — Ausnahmen, in denen sich reaktionäre Beamte der höheren Grade anmaßen ihre Untergebenen in politischer Beziehung bedrängen und schließlich auch mit terroristischen Mitteln unter Mißbrauch ihrer Vorgesetztenstellung in der früher üblichen Weise zur politischen Demoralisierung zu zwingen, heutzutage nur der Argei. Um so mehr ist die reaktionäre Presse bemüht, die Beamtenenschaft dadurch für sich einzufangen und vor den Wagen der Reaktion zu spannen, daß sie in den Herzen der Beamten die Sorge um die Stellung und um die Beförderung, also die Angst um die Futterkrippe, zu entlocken und ständig zu nähren versucht. Zu diesem Zwecke werden die reaktionären Missetäter stets von einem wulstigen Geschrei und zornschäumenden Beschimpfen erfüllt, sobald einmal ein tüchtiger Mann, unmöglich gar aus dem Arbeiterlande, der als überzeugter Sozialdemokrat bekannt ist, in eine wichtige und verantwortungsvolle Beamtenstellung berufen wird. In einer solchen Beförderung von Beamtenstellen ohne Rücksicht auf den bisherigen Stand und die Vorkenntnisse, einzig und allein nach der Eignung, soll eine „Politikalisierung des Beamtenstandes“ liegen und die reaktionäre Presse sucht es so darzustellen, als würde dadurch die Gesamtheit der Beamten in ihrer Stellung und ihrem Fortkommen beeinträchtigt und als würde ferner der Einfluß, den die Sozialdemokraten nach der Revolution in den Regierungen vieler deutscher Gliedstaaten sowie auf die Geschicke des Reiches erlangt haben, zu Parteizwecken mißbraucht.

Wer diese Infiltration der Reaktionäre hört, könnte fast zu dem Glauben kommen, daß das deutschnationale Fährlein und seine gesinnungsverwandten Kampfgenossen, als die Reaktion noch am Ruder war, niemals keine Anhänger in Beamtenstellen gebracht, sondern alle diese Posten an der „Staatstruppe“ großzügig und neidlos den politischen Gegnern überlassen hätte. Wie sah es aber vor der Umwälzung vor zwei Jahren in Wirklichkeit aus? Da wurde jeder, der auch nur leise und zaghaft eine andere Meinung zu haben wagte als der gestirnte und hochkonservative Herr Vorgesetzte, mit allen möglichen kleinen, heimlichen und feinsten Schikanen bedacht, und wenn gar ein Beamter sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig war, dann konnte er sich auf schnelle Wahrung in der Disziplinarverfahren gefaßt machen, auch wenn ihm dazwischen nicht das geringste am Zeuge gescheit werden konnte. Beispiele dafür könnten in Hülle und Fülle angeführt werden. Für die akademisch gebildeten Verwaltungsbeamten bedeutete der unter dem alten Regime gemachte Bürgermeister von Nymen, Dr. Gotthard Schilling, die Zustände in seiner 1905 im Verlage der „Hülle“ erschienenen Schrift „Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“, die übrigens damals anonym erschienen mußte, treffend wie folgt: „Inseln der Loyalität und gute Examina sind selten mit hochkonservativer Gesinnung vereinbar. Solche Persönlichkeiten werden also in der Regel ausgeschieden. Ebenso müssen bei der Bewerbung diejenigen ausscheiden, die keine Beziehungen zu den Kreisen haben, die regieren, und mit denen regiert werden soll. Nach diesem Gesichtspunkte ist schon lange verfahren, und die dem (preussischen) Abgeordnetenhaus im Frühjahr 1906 vorgelegte Nachweisung über den Bestand der Räte der Regierungskollegien aus den Jahren 1903, 1904 und 1905 zeigt, daß in diesen drei Jahren sein Sohn eines Unterbeamten und nur vier Söhne von mittleren Beamten in die Regierungskarriere hineingelassen sind, dagegen 23 Söhne von Landwirten, 144 Söhne von Offizieren, 133 Söhne von höheren Verwaltungsbeamten und 113 Söhne von sonstigen höheren Staatsbeamten.“

Ob bei einer derartigen Praxis, die natürlich nicht nur in den Schichten der akademisch gebildeten Verwaltungsbeamten, sondern in allen, besonders den höheren Beamtenkreisen geübt wurde, die Qualität des Beamtenkörpers schwer beeinträchtigt wurde oder nicht, das berührt die konservativen Gemaltpolitiker in keiner Weise. Unter dem alten Regime mußte eben jeder Beamte vom Ministerpräsidenten bis herab zum letzten Nachwächter eine streng konservative Gesinnung an den Tag legen, wenn er sich nicht unmöglich machen wollte.

Die Parteien, die die konservative Erbschaft angetreten haben, besonders die „deutschnationale Volkspartei“, möchten heute freilich an diese politische Vergewaltigung des Beamtenstandes im alten Staat, in denen sie allein das Heft in der Hand hatten, nicht mehr gern erinnert sein; ihr Geschrei über die Beförderung von Beamtenstellen mit Sozialdemokraten würde sonst zu offensichtlich als Heuchelei schimmliger Art erkannt und durchschaut werden. Gerade diese Wirkung der Aufhebung dieser alten Sünden der früheren konservativen Herrschaft muß uns aber veranlassen, den reaktionären Vätern und Parteien bei passenden Gelegenheiten einen Spiegel vor ihr heuchlerisches Gesicht zu halten und der Öffentlichkeit zu zeigen, wie diese Kreise früher, als sie noch am Ruder waren, mit der Freiheit der politischen Überzeugung des Beamtenstandes umgesprungen sind, in welcher ungenierten Weise sie nicht nur Parteiwirtschaft sondern ordinärste Quasuwirtschaft getrieben haben. Korruption war Trumpf!

Da fällt uns zum Beispiel beim Durchblättern alter Zeitungen eine Nummer des hochkonservativen sächsischen „Vaterland“ vom Jahre 1903 in die Hände, in der die Grün-

liche Betrachtungen darüber angestellt werden, wie die steigende sozialdemokratische Flut zurückzudämmen und der befürchtete Umsturz zu unterdrücken wäre. Und auf die Frage: „Was muß geschehen zur Bewehrung der drohenden Gefahr?“ antwortet schließlich das konservative „Vaterland“: „Nach unserer persönlichen Meinung muß vor allem die Autorität des Staates bei allen Beamtenklassen wieder hergestellt werden. Sie müssen wissen, daß sie verpflichtet sind, mit ihrer Person, mit ihrem ganzen Können und Willen einzutreten für seine Erhaltung. Sie müssen sich an die Spitze der Gegner der Revolution stellen, als die geborenen Verteidiger von Thron und Vaterland. Für ihre Beförderung sollten hinfort nicht ihre dienstlichen Leistungen allein, sondern es sollte auch noch ihre politische Tätigkeit bei Bekämpfung des Umsturzes in Betracht gezogen werden.“ (III)

Die Auffassung der Reaktionäre von der Auswahl der Beamten wird gerade durch den letzten Satz scharf und treffend beleuchtet. Er bestätigt und unterstreicht das von Dr. Gotthard Schilling Gesagte und zeigt, daß die von ihm mitgeteilten Tatsachen und Zahlen nicht auf Zufälligkeiten beruhen, sondern mit bewusster Absicht und ganz systematisch herbeigeführt worden sind. Für diese Herren war eben wirklich nicht die Eignung und die dienstliche Fähigkeit für die Einstellung und Beförderung eines Beamten maßgebend, sondern die politische Tätigkeit in der Bekämpfung des Umsturzes, die gleichbedeutend war mit strebsamer und schelmiger Gesinnungsumperlei und mit hinterhältiger Demagogie jedes Kollegen, der einmal ein unvorsichtiges freies Wort zu äußern wagte. Und dieselben Leute, die früher die Beamten in dieser ignominischen und schamlosen Weise zu ihren reaktionären politischen Zwecken ausnutzten und mißbrauchten, die durch diese Einschüchterung der Beamten nach dem Maße ihrer politischen Prosituitierung statt nach Fähigkeit und Leistung das ganze Beamtenstande korrumpierten, sie mimen heute sittliche Entrüstung, wenn auch einmal einem Sozialdemokraten die Beamtenlaufbahn eröffnet wird. Eine verlogenerere Heuchelei ist nicht mehr denkbar! Das wird jeder, der sehen und hören kann, zugehen müssen.

## Kommunismus oder Imperialismus.

Das Ergebnis der Pariser Konferenz wurde von der gesamten deutschen Presse mit Uebereinstimmung insofern aufgenommen, als man sich der gänzlichen Unausführbarkeit des neuen Pariser Diktates klar war. Auch die Kommunisten bilden keine Ausnahme; nur glauben sie an die Arbeiterchaft mit einem Rezept herantreten zu können, dessen Befolgung Deutschland angeblich vor der Vernichtung durch den Entente-Kapitalismus bewahren soll. Die sozialistischen Parteien aller Richtungen sind sich vollkommen klar darüber, daß die französischen Wiedergutmachungsbedingungen eine Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind. Der Raubbau, den der Kapitalismus an großen Schichten der Bevölkerung zugunsten einer Minderheit treibt, zwingt ihn dazu, sich neue Quellen zu erschließen, um den Strom des Kapitals nicht verlegen zu lassen. Aus dieser Auffassung ergibt sich für die sozialistischen Parteien die Pflicht und die Notwendigkeit, unter allen Umständen auf die Beseitigung dieser räuberischen Gesellschaftsordnung hinzuwirken. Bis zu diesem Punkte stimmen also die Sozialdemokratie mit den Kommunisten überein. Was sie von diesen scheidet, ist die Überzeugung, daß das Sowjetssystem nach russischem Muster nicht — wie es die „Rote Fahne“ täglich morgens und abends predigt — in Deutschland von den Fesseln des Entente-Kapitalismus zu erlösen. Die Zertrümmerung der deutschen Wirtschaft, auf die eine Befolgung des kommunistischen Rezepts hinausläuft, würde der deutschen Arbeiterchaft keine Erleichterungen verschaffen, sondern es würde sie in ein ungeheures Elend stürzen, mit dem verglichen der gegenwärtige Zustand als gütlich bezeichnet werden muß. Der Kommunismus in Rußland, soweit wir dem bolschewistischen System diese Bezeichnung überhaupt zuerteilen können, hat bewiesen, daß er nicht in Deutschland, das eigene Land, bei dem doch die Voraussetzungen dafür viel eher als bei Deutschland gegeben sind, in günstigere Wirtschaftsverhältnisse zu überführen und den ausländischen Kapitalismus auszuschalten. Die Konzeptionen, die Sowjetrußland in der letzten Zeit an ausländische Kapitalisten erteilt, bedeuten nicht nur eine Bankrotterklärung des „Sozialismus asiaticus“, sondern sie sind überdies eine Aufforderung an den Imperialismus der kapitalistischen Welt, ihrem Expansionsdrange zu folgen und sich in Rußland breit zu machen. Wenn es also eines Beweises bedurft hätte, daß das Sowjetystem nicht in Deutschland, das durch kommunistische Wirtschaft den Imperialismus der kapitalistischen Staaten zu verdrängen, so ist der Beweis durch dieses Verhalten der russischen Diktatoren erbracht. Es ist also überflüssig, wenn die deutschen Kommunisten den deutschen Arbeitern vorreden wollen, der Kommunismus sei das einzige Mittel, Deutschland vor dem Joche der Entente zu bewahren. Diese Behauptung ist ebenso lächerlich und unwahr, wie es das lächerliche Geschrei unserer Nationalisten ist, deren Presse in den letzten Tagen unaufrichtig das Schlagwort nachdrückte: „Nach Jena folgte Sedan!“ Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, mit den bürgerlichen Parteien eine Einheitsfront zu bilden, sie lehnt es aber mit derselben Entschiedenheit ab, die Verwirrung der Arbeiterchaft mit kommunistischen Phrasen zu unterstützen.

## Geschäft und politische Freundschaft.

(P. P. N.) Warschau, 3. Febr. Recht deutsche Worte über die polnisch-französischen Beziehungen sagt in einer der letzten Nummern des sozialistischen „Robotnik“ ein polnischer Ingenieur R. Prokopowski dem Parteigängern Frankreichs in Polen und insbesondere dem Chefredakteur des „Journal de Pologne“, Delemane, der behauptet hatte, Polen laufe in Frankreich nicht aus politischen, sondern nur aus wirtschaftlichen Gründen Kriegsmaterial. Der „Robotnik“ hatte früher erklärt, Frankreich habe alle Kriegsmaterialbestände, die es gern los würde, an Polen geliefert, worauf Delemane erwiderte, daß Frankreich die einzige Macht sei, die

Polen Kriegsmaterial auf Kredit überlasse. Prokopowski erinnert nun daran, daß auch Italien 1919 und nach 1920 Polen Munition auf Kredit und zwar für etwa 200 Millionen Lire geliefert habe, ohne daß bis heute ein Abkommen über die Bezahlung abgeschlossen worden sei. Es sei für Polen weit vorteilhafter, in Italien einzukaufen, was z. B. ein Bergwerk der Angebote Italienscher und französischer Flugzeugfirmen beweise. Die von allen polnischen militärischen Kreisen ganz besonders hoch geschätzten italienischen Flugzeuge lassen sich in Italien um 50 Prozent billiger kaufen als in Frankreich. Aber die französischen politischen Einflüsse veranlassen, die Franzosen vorzuziehen. „Somit gibt es auf der Welt keine Kraft“, schreibt Prokopowski, „die zum freiwilligen Aufgeben der finanziellen Interessen des eigenen Landes zwingt.“

## Die nächste Internationale Arbeitskonferenz.

Genf, 3. Febr. Das endgültige Programm für die Internationale Arbeitskonferenz, die ihre nächste Tagung im Oktober 1921 in Genf abhalten wird, lautet folgendermaßen: 1. Reform des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. 2. Anpassung der Beschlüsse von Washington über die Regelung der Arbeitszeit an die Landwirtschaft. 3. Anwendung der anderen in Washington gefassten Beschlüsse auf die Landwirtschaft und zwar: a) Beförderung der Arbeitslosigkeit, b) Frauen- und Kinderschutz, 4. Schutzmaßnahmen insbesondere für die Landarbeiter: a) landwirtschaftlich-technischer Unterricht, b) Unterkunft und Wohngelegenheit für die Landarbeiter, c) Gewährleistung des Koalitionsrechts, Schutzmaßnahmen gegen Unfälle, Krankheiten, Invalidität und Alter, 5. Desinfektion der Wolle, die mit Milzbrandbazillen befallen ist, 6. Verbot der Verwendung von Bleiweiß in der Malerei, 7. Wöchentlicher Ruhetag in der Industrie und im Handel, 8. a) Verbot der Verwendung von Personen unter 18 Jahren zur Arbeit in den Vorratsräumen der Schiffe und in den Kesselräumen, b) obligatorische postleitzahlmäßige Untersuchung der an Bord der Schiffe beschäftigten Jugendlichen.

## Die amerikanische Krise.

F. P. Boston. Die Krise in den Vereinigten Staaten wird vermutlich im Februar oder März ihren Höhepunkt erreichen, wenn 3 Millionen Männer, darunter 1 Million zurückgekehrter Soldaten, arbeitslos sein werden, wenn überall im Lande die Fabriken und Werkstätten geschlossen sind, die Farmer kein Geld haben, um Saatgut und Geräte zu kaufen, wenn ein Handelshaus nach dem andern seine Pforten schließt, weil es seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann.

Katastrophal ist die Situation in der Motorenindustrie. Viele kleine Fabriken sind bereits bankrott. Bei den größeren Werken macht sich die Depression vor allem in einem Rückgang der Aktienkurse bemerkbar. Auch die Guttaperchafabriken haben einen starken Kursrückgang zu verzeichnen. Goodrich Rubber notierten im Jahre 1919 98, im Januar 1920 88, heute 72. Kelly Springfield stiegen von 164 im Jahre 1919 und 152 im Januar 1920 auf 25.

Die Textilfabriken des Südens haben allgemein ihre Löhne um 50 Prozent gekürzt. Eine große Anzahl Seidenmühlen schlossen vorläufig ihre Betriebe für 2—6 Monate, ohne Aussicht, sie nach Ablauf dieser Zeit wieder zu öffnen. Die „Amerikanische Woll Co.“ (American Woolen Co.), die jährlich für 250 Millionen Dollars Ware herstellt, hat für 10 Millionen Dollar unverkäufliche Textilien lagern. Der Kurs ihrer Aktien sank von 169 (im Jahre 1919) auf 56.

Eine andere große Textilfirma, die „American Woolen Mills“, hat ihren 50 000 Arbeitern, die sie in 50 über New-England, Newyork und Pennsylvania zerstreuten Fabriken beschäftigt, eine Lohnkürzung von 22 1/2 Prozent angekündigt, obgleich den Arbeitern nach einer zeitweisen Stilllegung der Werke im vergangenen Sommer zugesichert worden war, daß keine Lohnkürzungen stattfinden sollten. Als Grund der Maßregel muß die schwierige Lage der Industrie herhalten. Da jedoch die Firma in den letzten 10 Monaten einen Profit von 6 Millionen Dollar zu verzeichnen hatte, lehnt die Arbeiterchaft die Maßnahme energisch ab und erklärt ihrerseits schärfsten Kampf.

Für die prekäre Lage der Arbeiterchaft ist von Bedeutung, daß trotz der industriellen Depression die Kleinhandelspreise und die Mieten nicht gefallen sind. Ladenmieten sind noch unverhältnismäßig höher als Wohnmieten. Da sie auf den Konsumtionen abgeladen werden, repräsentieren sie einen Hauptfaktor in der Bestimmung der Kleinhandelspreise.

Arbeitslosigkeit — infolgedessen: Verminderung des kaufkräftigen Publikums — geringeres Einkommen der Geschäftsleute — daraus resultierend: Reduzierung des Verkehrs — Entlassung von Eisenbahnern — weitere Folgen: schlechter Transportdienst — Entmutigung der industriellen Aktivität — Immerweitergreifen der Aussperrung und Arbeitslosigkeit — der Kreislauf ist geschlossen. Die Kosten aber, wie immer, die Arbeiterchaft in Gestalt von Lohnkürzungen um 25—50 Prozent tragen — und dazu schweigen!

## Letzte Nachrichten.

Laus „Tageblatt“ ist die Reichstreuhandgesellschaft einer großen Verchiebung von Heeresgut nach Polen auf die Spur gekommen. Der Verwalter des optischen Lagers der Reichstreuhandgesellschaft in Spandau versuchte mittels einer Reihe von Schieberungen optische Instrumente, welche für Artillerie- und Infanteriezwecke gedient hatten, an polnische Aufkäufer zu verkaufen. Am Sonnabend wurden in Berlin acht große Kisten bei einem Speiditeur beschlagnahmt, in denen sich 300 Rundblickfernrohre, 200 Artilleriewisere und 12 Handschermfernrohre befanden, außerdem wurde weiteres Heeresgut im Werte von 200 000 Mark bei einem Fabrikbesitzer in Steglitz vorgefunden. Die 13 Personen, die an dem Schmuggel nach Polen beteiligt sind, konnten verhaftet werden. Leider gelang es nicht, die polnischen Aufkäufer festzunehmen.

## Danziger Nachrichten.

**Nachzahlungen an die Danziger Pensionäre.** Die uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sollen nunmehr wenigstens die Mittel bereitgestellt werden, um die Gleichstellung der Danziger Versorgungsberechtigten mit den im Reichsgebiet wohnenden Ruhegehaltsempfängern, Hinterbliebenen, Militärrentenempfängern usw. für die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. Januar 1921 durchzuführen. Die Kollage aller der genannten Bezugsberechtigten soll vorläufig so behoben werden, daß ihnen für die erwähnte Zeit die Bezüge nach dem Pensions-Ergänzungsgesetz des Reiches, dem Preussischen Ruhegehaltsgesetz vom 17. Dezember 1920, dem Reichsversorgungsgesetz und den sonstigen ergangenen oder noch ergehenden Bestimmungen nachgezahlt werden. Die nachgezählten Beträge sollen mit größter Beschleunigung zahlbar gemacht werden und bei den gleichen Rassen, von denen die Versorgungsberechtigten bisher ihre Bezüge empfangen, ausgezahlt werden. Die in Danzig lebenden Pensionäre und Versorgungsberechtigten leiden unter den Folgen der Abtrennung Danzigs vom Reich besonders schwer. Da bisher mit Deutschland ein Abkommen über die Pensionszahlungen nicht getroffen ist, so haben die Pensionäre neben der Not in der sie sich infolge ihrer unzureichenden Bezüge befinden, auch noch stets die Ungewißheit ihrer weiteren Zukunft zu ertragen.

**Verlegung städtischer Verwaltungen.** Folgende Stellen der städtischen Verwaltung werden verlegt: a) Das städtische Vermessungsamt am Dienstag, den 8. d. M., vom Rathaus, Langgasse, nach Pfefferstadt 33/35 (früher Altstädtisches Rathaus), b) das Wahlamt und die Seebäderverwaltung am Dienstag, den 8. d. M., von Löpfergasse 1/3 nach Hundegasse 10, c) das Versicherungsamt, das Gewerbe- und Kaufmannsgericht und der Stadtausschuß am Donnerstag, den 10. und Freitag, den 11. d. M., von Dr. Scharnackergasse Nr. 5/6 nach Hundegasse 10. — Die genannten Stellen sind aus Anlaß des Umzuges an den genannten Tagen geschlossen.

**Die Benutzung von Schrotmühlen** ist nach dem 15. Febr. nach einer Verordnung des Wirtschaftsamt nur noch den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe gestattet, die ihrer Ablieferungspflicht an Brotgetreide, Hafer und Gerste nachgekommen sind. Die näheren Ausführungsbestimmungen haben die Kommunalverbände zu erlassen. Es ist schon lange an der Zeit, daß die sogenannte Schwarzmillerei einmal ernstlich unterbunden wird. Unsere Brotverförmung befindet sich in einem derart kritischen Zustande, daß von der Behörde nicht scharf genug durchgegriffen werden kann, um alle Getreidebestände im Freistaat restlos für die Allgemeinheit zu erfassen.

**Danzigs Notgeldscheine.** Die von der Stadt ausgegebenen Notgeldscheine zu 50 Pfg. mit Rathaus-Ansicht und Marienkirche gelten nach wie vor als Zahlungsmittel und müssen von allen Kaufleuten angenommen werden. Zur Einführung ausgerufen sind lediglich die einseitig bedruckten Notgeldscheine zu 10 und 50 Pfg. vom 9. Dezember 1916.

**Ein großes Schadenfeuer** wütete am Freitag nachmittag auf der Besitzung des Gutsbesizers Wiebe in Rückenau (Großer Werder). Scheune, Stall, Speicher und ein Backhaus wurden eingeeffert. Das Vieh konnte bis auf eine Sterke, die stark angebrannt ist, gerettet werden. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Maschinen sowie Ackergeräte sind mit verbrannt. Das Wohnhaus und der Schweinestall konnten gehalten werden. Das Feuer soll in der Scheune beim Häckselschmelzen entstanden sein.

**Ausgestürter Leichenfund.** Vor einigen Tagen berichteten wir, daß in der Rottlau eine weibliche Leiche aufgefunden wurde, die noch ein Brot unter dem Arm und einen Zwei-

marktschein in der Hand hatte. Es handelt sich, wie nun festgestellt worden ist, um die Frau Wirtliche Kramczyk aus Oliva, Kofengasse. Es ist anzunehmen, daß die Verunglückte in der Dunkelheit in die Rottlau gestürzt ist. Ein Verbrechen liegt demnach nicht vor.

Ein weiterer Brotkartenschänder ist von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Auch gegen diese Person wird der Registrator Antrag auf Strafverfolgung wegen gewerbsmäßiger Fälschung gestellt. Bei Verurteilung wegen gewerbsmäßiger Fälschung steht den Brotkartenschändlern Bestrafung mit Zuchthaus bevor.

### Gemeindevertretung in Elderswalde.

In der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung wurde zunächst zur Festsetzung der Gemeindesteuer Stellung genommen. Hierzu erklärte Gemeindevorsteher Wiebe, daß die Gemeinde mit dem jetzigen Voranschlag von 400 Prozent Zuschlag zur Staatssteuer nicht auskommen könne und schlug einen Zuschlag von 800 Prozent vor. Genosse Joh. Stulowski führte dazu aus, daß es vom sozialen Standpunkt aus notwendig ist, das geringere Einkommen nicht so scharf heranzuziehen als das höhere und schlug deshalb vor, den Zuschlag nach den Einkommensstufen abzustufen. Unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages auf 600 Prozent Zuschlag, der auch vom Gemeindevorsteher als ausreichend anerkannt war, wurden 700 Prozent Gemeindesteuerzuschlag festgesetzt. Bei der Festsetzung der Erwerbslosenunterstützung gelang es unsern Genossen, die maßgebende Ortsklasse C gegen den Willen der Besitzervertreter mit Mehrheit zur Annahme zu bringen. Der Antrag einer Feuerpritze wurde noch zurückgestellt, um Erkundigungen einzuziehen. Die Unterstützungsgefuche einiger Witwen gaben dem Genossen Stulowski Veranlassung, die Methoden der früheren Gemeindevertretung scharf zu kennzeichnen. Mit 6 Mt. monatlicher Unterstützung wurden die Unterstützungsbedürftigen abgefunden. Der Vorschlag unserer Genossen ging auf die Bewilligung von 40 Mark. Die Bürgerlichen beantragten 30 Mark. Mit 6 gegen 3 Stimmen kam der sozialdemokratische Antrag auf Bewilligung von 40 Mark monatliche Unterstützung bis vorerst zum 1. Mai zur Annahme. Ein weiteres Unterstützungsgefuche einer seit 23 Jahren vollständig gelähmten und verkrüppelten Person wollte der Gemeindevorsteher abtun, indem er auf einen ablehnenden Beschluß des Kreistages in dieser Sache vom 28. Juli 1914 (!) hinwies. Genosse Stulowski nahm Gelegenheit, daran die antisoziale Auffassung der früheren Kreistage zu charakterisieren. Unsere Genossen schlugen angesichts der elenden Verhältnisse, in denen sich die betr. Person befindet, eine monatliche Unterstützung in Höhe von 90 Mark vor. Als dieser Antrag mit 6 gegen 3 Stimmen angenommen wurde, erklärte der Gemeindevorsteher, ihn an den Kreisausschuß zur Begutachtung auf Grund der Landgemeindeordnung einzubringen. Es ist wahrlich kein erhebendes Bild, daß sich die bürgerlichen Vertreter gegen eine derartig begründete Unterstützung stemmen. Immerhin zeigt das Wirken unserer Genossen in der Gemeindevertretung, daß die Arbeiterklasse durch ihre Mitarbeit vieles erreichen kann, wenn sie nur geschlossen und geschickt zusammen arbeitet.

**Oliva. Brotkarten-Ausgabe.** Von Dienstag, den 8. bis Freitag, den 11. d. Mts. findet im Lebensmittelamt die Ausgabe der neuen Brotkarten wie folgt statt: Dienstag, den 8. Februar Ausweisnummern 100—333, 1165—1400, 2153—2383. Mittwoch, den 9. Februar 334—634, 1401—1700, 2384—2704. Donnerstag, den 10. Februar 635—870, 1701—1980, 2805—2800. Freitag, den 11. Februar 871—1164, 1981—2152, 2801—3050. Die Ausgabe der Karten erfolgt an den genannten Tagen in der Zeit

von 6<sup>1/2</sup> Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. Wir weisen darauf hin, daß der schnelle Abfertigung des Publikums wegen, die vorstehenden Zeiten unbedingt einzuhalten sind. Die Karten sind sofort bei dem Empfang nachzugeben, spätere Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

### Aus den Gerichtssälen.

**Ein bedauerliche „diplomatische“ Unterhandlung.** Der Gattler Hans Kidel in Braust hatte sich vor dem Schöffengericht wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Im August sah der Angeklagte abends 10 Uhr in der Dunkelheit mit seiner Frau vor der Tür in Braust. Der italienische Gesandte Graf Jullio Jarmola fuhr zu dieser Zeit in einem Auto an dem Hause vorüber. Plötzlich wurde ein Eimer Spülwasser auf die Straße gegossen und ein Teil des Wassers slog ins Auto auf den Gesandten. Das Auto hielt an und der Gesandte stieg aus und glaubte den Angeklagten als die Person erkannt zu haben, die den Eimer ins Auto gab. Der Gesandte stellte den Angeklagten zur Rede. Es kam zum Wortwechsel und der Angeklagte will behaupten, daß der Gesandte nach der Latsche, etwa nach einer Waage, griff. Der Angeklagte griff dann zum Eimer, den der Gesandte an sich genommen hatte, rief ihn fort und schlug mit ihm auf den Gesandten ein. Der Gesandte bestieg dann sein Auto und fuhr weiter. Der Angeklagte entschuldigte sich damit, daß er den Eimer nicht ausgegossen und den Herrn auch nicht gefaßt habe. An dem Gesandten würde er sich natürlich nicht vergreifen haben. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 1000 Mark wegen gefährlicher Körperverletzung.

**Höchstpreisüberschreitung bei Fleisch.** Vor dem Schöffengericht hatten sich der Fleischhauermeister Heinrich Frommann in Oliva, seine Wirtschafterin Anna Lorenz und der Koch Felix Frommann zu verantworten. Der letzte Angeklagte befindet sich im Kustande und war vom Erscheinen entbunden. Heinrich Frommann schlachtete im November 1919 heimlich mindestens 5 Rinder zum Verkauf in seinem Geschäft. Alle drei Angeklagten verkauften das Fleisch in diesem Geschäft marktfrei und unter Ueberschreitung des Höchstpreises. Der Höchstpreis betrug damals 4,20 Mark das Pfund Rindfleisch und 3,80 Mark das Pfund Rindfleisch. Es wurden aber 6 und 5 Mark genommen. Das Gericht verurteilte Heinrich Frommann zu 3000 Mark Geldstrafe wegen verbotswidrigen Schlichtens, marktfreien Verkaufes von Fleisch unter Ueberschreitung des Höchstpreises. Die Lorenz und Felix Frommann wurden zu je 500 Mark verurteilt wegen marktfreien Verkaufes und Höchstpreisüberschreitung.

**Preisüberhöhung mit Obst.** Die Gädlerin Marie Odau in Webersdorf brachte im September Kefel mit dem Dampfer nach Danzig und bot sie hier für 3 Mark das Pfund an. Als ihr der Höchstpreis von 1,25 Mark geboten wurde, erklärte sie bereit, die Kefel seien bereits verkauft. Das Schöffengericht verurteilte die Gädlerin wegen Höchstpreisüberschreitung zu 300 Mark Geldstrafe. Schon durch die erste Preisforderung habe sie sich strafbar gemacht.

**Preisgesprochene Umgehungen von Höchstpreisen.** Auf dem Rangfuhrer Wochenmarkt verkauften die Gädlerin Marißg Meyer und deren Tochter Agnes Meyer Suppengrün. Der Höchstpreis betrug für das Bündel 30 Pfg. Um diesen Höchstpreis zu umgehen verkauften die beiden Frauen das Suppengrün nicht in Bündeln, sondern ungebündelt und nahmen 50 Pfg. Sie hatten sich nun vor dem Schöffengericht wegen Höchstpreisüberschreitung zu verantworten. Sie machten geltend, daß nur für Bündel Höchstpreise vorgeschrieben waren. Die von ihnen gelieferte Menge soll aber noch weniger gewesen sein, als ein Bündel enthält. Der Amtsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten 1000 Mark Geldstrafe, da hier lediglich eine Umgehung der Verordnung vorliegt. Das Schöffengericht sprach sie aber frei, da der Höchstpreis sich nur auf Bündel bezogen habe. Diese grundsätzliche Frage dürfte die Berufungsinstanz noch entscheiden. Das Wirtschaftsamt hat in einer Verordnung besonders bestimmt, daß Waren nur in den vorgeschriebenen Abmessungen verkauft werden dürfen, für die die Höchstpreise bestimmt wurden. Es ist unhaltbar, daß derartige Verstöße und Umgehungen der Verordnungen vom Gericht straffrei gelassen werden.

## Stiefkinder des Glücks.

Namen von Maria Binden.

(Fortsetzung.)

120) Mit großem Lärm und Geschrei traf Georg Neumann seine Vorbereitungen. Die Knechte schühten sich dadurch gegen den Regen, daß sie sich Erde über den Kopf jagten, jeder bewaffnete sich mit einer Handlaterne und der Zug setzte sich in Bewegung. Ein geschlossener Wagen, in dem Kissen und Decken lagen, folgte.

Die Chauffeegräben wurden nun zu beiden Seiten abgeseucht. Schadenstroph sagte ein Knecht zu dem anderen:

„Geschlecht ihm recht! Jetzt kann er in dem Senf rumpantischen und bis auf die Knochen naß werden!“

„Ihm ist es ja mehr wie recht!“ stimmte der andere zu. „Aber wie kommen wir dazu, daß wir nach Feierabend noch raus müssen? Haben wir etwa dem armen Mädel die Fuhre abgeschlagen, häh!“

„Der Unschuldige muß halt immer mit dem Schuldigen leiden“ war die philosophische Antwort.

„Das ist ja ganz verflucht, daß hier Chauffee ist!“ witterte Neumann. „Wenn es Landweg wäre, müßten wir ihre Fußspuren finden!“

„D jeder! Die hätte der Platzregen auch schon herwischt“ behauptete einer der Knechte. „Wenn sie sich bis ins Kiefernbläuel geschleppt hat ist es viel. Wir werden sie wohl an dem nämlichen Ort finden, wo damals die Beate gelesen hat!“

Den Inspektor überließ es kalt. Wenn Berta durch seine Schuld verunglückt war, dann war er in der ganzen Gegend verlobt und geachtet. Er sagte:

„Wir wollen alle gleichzeitig „Fräulein Berta“ schreiben, wenn ich bis drei geschäft habe. Galtet euch die Hände vor die Mäuler, daß es besser schallt! Eins, zwei, drei!“

Die Leute schrien aus Leibeskräften. Einerseits hatten sie Mitleid mit Berta, andererseits schühten sie sich nach der warmen Stube. Als keine Antwort erfolgte, sagte der Inspektor mißmutig:

„Da hilft es nichts, da müssen wir eben noch weiterkämpfen!“

„Herr Inspektor,“ sagte der älteste Knecht trotzig, „wir haben den ganzen Tag gearbeitet, und das Essen war, mit Respekt zu

ermelden, Schweinefleisch. Jetzt sind wir bis auf die Haut naß.

Der Herr Inspektor muß so gut sein und uns ein Biergeld geben, wenn wir noch weiter gehen sollen. Der Herr Kesselmann hat sich stets bei Extrarbeiten mit uns abgefunden, und unter dem Herrn Kesselmann hatten wir unsere gute Kost und unsere richtige Ordnung.“

„Der ist auch reicher wie ich,“ sagte der Inspektor unfreundlich. „Aber auf ein paar Groschen soll es mir nicht ankommen.“

Sie setzten nun ihren Weg fort. Von Zeit zu Zeit schrieben sie Berta Namen in die Nacht hinaus, aber nur der Wind gab ihnen Antwort.

„Man trifft keinen Christenmenschen,“ sagte einer der Knechte. „Es ist ja auch ein Wetter, in dem man keinen Hund hinausjagt.“

„Im Walde werden wir sie schon finden!“ tröstete der Inspektor die Leute, aber diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Es blieb ihnen nichts übrig, wie nach Friedenau zu gehen. Der Inspektor war ein roher Patron, aber das Herz schlug ihm doch schneller, als er bei Frau Birkners Häuschen anlangte. Durch den herzförmigen Ausschnitt der Fensterläden schimmerte der trauliche Lichtschein. Neumann klopfte an den Fensterladen und fragte:

„Frau Birkner, ist das Fräulein zuhause?“

„Ja!“ sagte Luise.

„Dann ist sie wohl geflogen?“ fragte der Inspektor.

„Das kann sie leider nicht,“ gab Frau Birkner zurück. „Sie ist gefahren.“ Mit diesen Worten trat sie vom Fenster zurück.

„Da bin ich der dumme August gewesen,“ dachte der Inspektor verbrieft. „Während ich die Meile im Regen trampelte, fährt die Mamsell fein im Wagen.“ Die Knechte hatten Mühe, ihre Schadenfreude zu verbergen. Neumann kehrte in der schlechtesten Laune heim, er beschuldigte seine Mutter, die Schuld an seinem vergeblichen Wege zu haben. Die alte Frau antwortete gereizt und die Folge war ein erbitterter Streit.

Wenn Frau Birkner in dieser Nacht nicht so fest geschlafen hätte, würde sie geküßt haben, daß Berta lange und schmerzlich weinte. Sie konnte sich garnicht darüber beruhigen, daß Theodor ihr nicht antwortete. Sie ahnte nicht, daß Bertold Schneider ihre Vertrauten glücklich geküßt hatte. Er hatte den Brief, der an Theodor gerichtet war, geküßt und mit Mut im Herzen gelesen. Da er Berta um jeden Preis besitzen wollte, scheute er nicht davor zurück eine Fälschung zu begehen. Er besaß die unheilvolle Wabe,

Handschriften täuschend nachahmen zu können und es kostete ihn keine Mühe, folgenden Absagebrief an Theodor zu schreiben:

Lieber Theodor!

Du hast mir einen so schönen Brief geschrieben. Gaben vielen Dank dafür. Ich möchte gern mit Dir gehen und so lange auf Dich warten, bis wir heiraten können, aber die Mutter leidet es nicht. Sie sagt, der Schneider Bertold hat mehr wie Du, und er wird es noch weit bringen, wohingegen Du doch bloß ein Tischler bist. Die Mutter sagt, ich tue mit dem Bertold besser. Ich habe sehr geweint, aber ich muß doch der Mutter folgen. Die Mutter sagt, es ist besser, wenn Du uns nicht mehr besuchst, weil mir bloß das Herz schwer wird, und weil wir doch nicht zusammenkommen können. Bitte, besuche uns nicht mehr.

Behüt Dich Gott! Es war so schön gewesen!

Behüt Dich Gott! Es hat nicht sollen sein!

Ich bin mit tausend Grüßen

Deine traurige Berta.

Der junge Schneider zerriß Bertolds Schreiben in tausend kleine Stücke und steckte den gefälschten Brief mit einem triumphierenden Lachen in den Briefkasten. Er bestahl zwei herzensgute Menschen um ihren Liebesfrühling, ohne selbst etwas dabei zu gewinnen. Theodor war todunglücklich, als er den gefälschten Brief gelesen hatte. Seine Vorgesetzten und die Kameraden wunderten sich über die Veränderung, die mit dem sonst so lebensfrohen Manne vorgegangen war. Müller I sagte zu Müller II:

Der Gisbert ist wie ausgetauscht, seit er einen Brief bekommen hat. Er liest den Witz immer wieder und seufzt dabei, daß es einen Stein erbarmen könnte.“

„Dann ist der Brief von seinem Mädel,“ erklärte Müller II sehr weise. „Entweder mag ihn die Mamsell nicht mehr, oder sie hat ihn zu lieb gehabt! Das müssen wir rauskriegen!“

„Aber wie?“ fragte Müller I.

„Er wird den Brief heute wieder lesen,“ sagte der andere. „Dann fangen wir uns an zu klopeln und ich ruf ihn um Hilfe. Der Gisbert ist ein so grundguter Kerl bei dem tut keiner eine Fehlbild. Wenn er mir zuspringt, dann steich er den Brief gewiß in seinen Hermeiausschlag, und dann stich ich ihn den Witz und lese ihn. Nachher werfe ich ihn unter ein Bett.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausbreitung der Ladenmieten. Der Mieterverein beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung wieder einmal eingehend mit dem Wohnungswesen. Ueber die Mittel und Wege, die eingeschlagen seien, um das Wohnungswesen zu heiligen und die Arbeitslosigkeit zu vermeiden, war man sich klar. (Wir verweisen hierauf auf unsere gestrige Heftige über „Neue Vorschläge zur Bekämpfung von Hauseltern“.) Die Durchführung dieser Vorschläge ist aber nur möglich, wenn die Mieten der Mieter ermächtigt und die Durchführung selber in die Hand nehmen. Die Erhöhung der Mieten auf die Vergütung der Neubauten ist unannehmbar, wenn die Mieter in bisheriger Weise weiter schlafen und dem Mieterverein nicht die Geltung verschaffen, die er verdient. Das wäre eine Erhöhung der Mieten um 100 bis 200 Prozent. Auch das letzte Kapitel der Ladenmieten kam zur Sprache. Bei den Verhandlungen zeigt sich der unbeschränkte Segen der freien Bewirtschaftung allerdings nur für die Vermieter. Die Mieter haben unter dieser Freigabe bitter zu leiden und gehen schon keine Anzeichen bereits ersten Vorgehens, was auch die Wohnungsmieten bei der Aufhebung des Mietrechts erwarten können. Es sollte ein Kaufmann seine persönlichen Interessen mit. Er ist in Paris seit 13 Jahren anständig und hat in lange sein Geschäft in dem gleichen Laden geführt. Mit dem Laden ist eine Wohnung verbunden. Aus diesem Grunde darf die Miete nur um 70 Prozent erhöht werden. Der neue Hausbesitzer will nun die Wohnung von dem Laden trennen, damit er die Miete des Ladens um 100 und mehr Prozent steigern kann. Der Laden sollte im Zukunft 20-30 000 Mk. jährlich bringen. Der Hausbesitzer gab an, er wolle den Laden selber brauchen. Mit Hilfe des Mietvereins hat er sein Ziel erreicht. Der Kaufmann habe nun einen andern Laden, aber da kam er unter die Schere. Er sollte seinen Laden und die ganzen Warenbestände zu sehr hohen Preisen übernehmen. In einem Falle wurden von einem Kaufmann 150 000 Mk. Aufwand gezahlt, der Hausbesitzer erhielt davon 20 000 Mk. Schweinegeld. Der Kaufmann kann die übermäßigen Bodenmieten nicht aufbringen und hat jetzt sein ganzes Warenlager nach außerhalb für den halben Preis verkaufen müssen und ist jetzt ohne Geld. — Gegen ein derartiges Treiben der Hausbesitzer wird ganz entschieden protestiert werden müssen. Bisheriges ist es immer die breite Masse, die für solche Versteigerungen aufzukommen hat. Der Kaufmann wird bei einer derartigen Versteigerung seine erhöhten allgemeinen Geschäftskosten auf die Warenpreise aufschlagen müssen. Schon diese Tatsache gebietet, daß man gegenüber einem derartigen Wucher mit Vademecum Schritte schaltet. Aber auch die Wohnungsmieten erleben aus diesen Vorgängen, was sie erwarten können, wenn den Hausbesitzern ihre Wünsche auch auf Freigabe der Mietleistungen für Wohnungen erfüllt werden. Schon jetzt machen diese bei allen Bewegungen für eine 100prozentige Mietpreiserhöhung Stimmung. Es wird das erhebliche Aufkommen des Handels aller Mieter bedauern, um diese Preissteigerung der Hausbesitzer abzuwehren. Wenn von einer Mieterkammer die Rede sein kann, dann nur in, daß die Erhöhung nicht in die Taschen der Hausbesitzer fließt, sondern das Geld in gemeinnütziger Weise zur Herstellung neuer Wohnungen auf öffentlich-gemeinnützlicher Grundlage verwendet wird.

### Veranstaltungen.

Das A. A. Brett! Nicht diesen Monat wiederum ein Nebenprogramm, das nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ volle Anerkennung findet. Neben dem Brett Duo ist auch das beliebte Melodienpaar Jacqui aus dem vorigen Spielplan übernommen worden, und der ausgezeichnete Violoncellist und Pianist W. Rath, der bereits vor einigen Monaten an dieser Stelle durch seine wichtigen und geschickten Vorträgen Bewunderer fand, ist mit der Stimmungskanone E. u. A. in wiederkehrer und beide verheben das Auditorium vielfach zu unterhalten. Neben der Sängerin Edda Egan erweist auf dem Gebiete der Gesangs- und Operettenlängeren Sigella Hida, die rasch und temperamentvoll in reichen ungarischen Kostümen Stimmungsvollelieder und Operettenstücke trefflich zu verkörpern bringt. Als recht gute Vortragskünstlerinnen sind Ellen Dohi und Maria Brandenburg zu bezeichnen und jede vertritt eine besondere eigene Note. Als eigenartige und wirkliche Tanzattraktion warten die beiden Damen Cosy-Gala mit exotischen und expressionistischen Tänzen auf, wie wir sie hier noch nicht gesehen haben, und der ausgezeichnete Humorist Karl Hansen errang sich schon am ersten Abend die allseitige Gunst des Publikums. Gesangs- und Tanzkunst haben auch in dem Dank an die Duo prächtige Vertreter gefunden, zumal sie auch in kostümen Reueiten bringen. Erwähnt sei noch, daß auch der 6 Uhr-See, der sich besonders Beliebtheit erfreut, einige hervorragende Kunstkräfte als Einzige bringt, ebenso das Café, wo u. a. der Lyriker- und Dichterin D. H. M. n. n., der sich als Meister seines Instruments neben dem Geigerkönig W. a. bezeichnen.

Die W. V. D. ist in der vergangenen Woche dem Stammlage bei geblieben. Den Langzeit-Wirter, die die Welt mit den vollen Stunden zwischen können, auch für die Welt zu haben, hat an den Weltteil jeder alle großen Anforderungen stellt. Durch diese Anforderungen will sich die W. V. D. als eine der besten und besten der Welt bezeichnen. Sie hat aus der neuen Jahresprogramm eine Reihe guter Stücke vereinigt. In Köln, die W. V. D. in eine Sonderreihe gewonnen, deren Stücke von der Stimmung verleiht, durch Pradel als Vortragskünstlerin vertritt, ist auch die Wahlung mit dem Publikum zu gewinnen. Rey und Kell ein Abgabepunkt erweist mit seinen steigenden Leistungen zwischen Welt. Carl E. L. n. hat die letzten Jahre als Künstler mit großen Erfolg und die zur Stimmung sehr wichtige Verbindung zwischen Publikum und Künstler hergestellt und ist jetzt als gleichmäßig als bester Künstler aus. Charles Kaufmann als Vortragskünstler als möglichsten ersten Tag.

Scala-Theater. Direktor R. F. Werlich hat mit seinem „Scala-Theater“ für das er der Sportstätte, das technisch vollkommen ist unter der Leitung des Saalbesitzers, sehr geschmackvoll und kunstvoll hergerichtet hat, den Traditionen des ehemaligen Wilhelmtheaters und des Wintergartens. Das erste der genannten Unternehmungen wird bezüglich der Götter des Programms weit übertraffen, das zweite zu mindest erreicht. Antje van Peer, eine rasch gewachsene Spitzensängerin, erweist die Folge der Darbietungen und Trauereisen, ein Gemischtes im höchsten Sinne des Wortes, zeigt körperliche Schönheit in hoher Vollendung, erweist er u. a. mit hinter dem Kopf gehaltenen Beinen vor einer etwa 11 Meter hohen elektrischen Säule hinunter. Der U. a. u. p. t. e. unterdrücken, die mit prächtigen, trockenen Hämern

Stimmung macht, folgen die langigen Partierregnumstiller Omer und Salt, die „zwei Antje“, die mit ihren lebensgefählichen Kostümen in einer an der Decke der Sportstätte angebrachten Licht-Figur arbeiten, sind eine Neuerscheinung in der Partierkunst. Mit atomarer Spannung folgt man auch den Darbietungen Marina, der auf einem etwa 8 Meter hohen schwebenden Mast, dem geschicktesten Matrosen nichts nachgibt. Viel Spaß machen auch die komischen Springer Olda und Doep, und in einem Damen-Lust-Witz „Der Witzon“ lernen wir elegante weibliche Akrobatik kennen. — Der Besuch des Theaters liegt zu wünschen übrig, was wohl in erster Linie der gegenwärtigen Kälte zuzuschreiben ist, und daß die Sportstätte hierin keinen Spaß versteht, wissen wir noch zu gut aus manchem Volksschauspiel-Konzert des vergangenen Winters. Im übrigen ist zu hoffen, daß die Partierkunst die ersten Kräfte, die hier jedes Neuentworfene zu befehlen hat, nicht müde machen. Die Güte der Darbietungen gibt immer den Anlaß für das Publikum.

In einem internationalen Jahrmärkte hatte die „Tanzige Operetten-Gesellschaft“ am letzten Freitag noch dem Friedrich-Wilhelm-Königshaus eingeladen. Der Abend war zum ersten der zahlreichen Runder arrangiert und wurde gleichzeitig der Propaganda der „Weltstadt“ Tausend Jahre auch ein vom Landesrat der Stadttheater Hermann Berg gesprochen. In der Operetten-Gesellschaft, die die Aufgabe der Vorkunden in der Bedeutung und den Wert der internationalen Sprache besonders betonte. Im übrigen war das Programm, an dem eine ganze Reihe Tanzige Gesellschaften mitwirkte, unterhaltend und reichhaltig zusammengefaßt. Die teilweise in hundert Jahren bestehenden erfindenen Scherzstücke der Jahrmärkte, trübten den Abend ein lebhaftes Ereignis.

### Filmchau.

In den U. I. Lichtspielen erst jetzt ein dritter Teil der „Maharadscha des Maharadscha“. Es ist eigentlich nicht recht erfindlich, wenn dieser Titel gerechtfertigt werden soll. Die Handlung, Aufmachung und künstlerische Wertigkeit stehen allerdings in keiner Weise gegenüber den früheren Teilen. So daß man daran eine rechte Freude haben kann. Jedoch steht dieser Film inhaltlich in keinem Zusammenhang mit den früheren, so daß der Zuschauer immer wieder zu fragen anregt wird, wo die bisherigen Personen geblieben sein mochten, während andererseits vollständig neue Personen auftreten, über deren Vorhandensein die ersten Teile vollständig geschwiegen haben. Geht man mit der „Maharadscha“, der auch diesmal wieder ein Willkomm eines reizvollen „Maharadscha“ und war mit einer europäischen Künstlerin — der neuen Schöneheit — und einer Indierin. Die Rollen werden diesmal von bekannten Berliner Schauspielern gestellt, was wegen man mehrmals auch zu neuen Personen der Handlung und eigenen Rollen gezogen hat. Inzwischen sollte die Regie durch das Film anders laufen, um nicht von vornherein nur als uninteressante Fiktion im Genuß erscheinen zu lassen. — Ein „Maharadscha“ auf Reisen“ fehlt auch diesmal nicht. — r.

### Der Erfolg der großen Eisenbahnerbewegung.

Von Th. Rogur, M. d. R.

Die nachfolgenden Ausführungen behandeln allgemeine grundsätzliche Probleme und verdienen deshalb auch bei anderen Lesern starke Beachtung. Die Red.

Während die Bewegung des Millionenheeres der Reichseisenbahner ihr Ende erreicht hat, wird jetzt in den Verfassungskommissionen und der Klasse der Kommunisten darüber gestritten, ob der Ausgang erfolgreich war oder nicht. Eigentlich ein recht wichtiger Streit angefaßt der Tatsache, daß die der Reichseisenbahner aus der Bewegung erwachsende Leistung 2200 Millionen Mark beträgt, eine Summe, die sich wahrscheinlich noch erheblich erhöhen wird, wenn die Rückwirkungen der Einkommensverbesserungen für die Länder und Gemeindegemeinschaften eingetretten sind. Dem einzelnen Länder stehen bekanntlich Deckungsmittel zurzeit nicht zur Verfügung, und sie sind deshalb auf das Entgegenkommen des Reiches angewiesen. Der Reichstag hat inzwischen den Versuch gemacht, aus den zur Deckung erforderlichen neuen Steuern bestimmte Anteile für die einzelnen Länder zu sichern. Der Reichstag hat das abgelehnt unter Vorbehalt darauf, daß diese neuen Steuererlöse erst einmal bekannt sein müßten. Mit diesem abweisenden Verhalten wollte der Reichstag nachdrücklich die Notwendigkeit, den Ländern zu helfen, Lehren.

Unter Berücksichtigung der zu erwartenden erheblichen Tarifserhöhungen für Post und Eisenbahn sowie weiteren Steuern verschiedener Art, scheint mir die Verantwortung der Frage, ob es sich um eine erfolgreiche Bewegung handelt, sehr einfach. Die Einkommensverbesserung mag in ihrer Höhe weder die Beamten noch die Arbeiter befriedigen; aber ebenso sicher dürfte sein, daß die übrigen Bevölkerungsteile an den neuen Steuern und den erhöhten Tarifen auch nicht gerade große Freude haben werden. Es verbleibt zum Beispiel der bekannte Eisenbahnschmann Dr. Hermann Kirchhoff in der Tagespresse einen Artikel unter der Überschrift „Einseitige Tarifserhöhungen“, in dem er auf die neue schwere Belastung des Wirtschaftslebens hinweist. Er ist der Meinung, daß Handel und Industrie, die auf eine Verbilligung des Verkehrs drängen, diesen „harten Schlag“ durch eine Preisermäßigung für die Verbraucher parieren werden. Die Verteuerung des Eisenbahnverkehrs wird also zweifellos eine große Unzufriedenheit gegen die Eisenbahner hervorrufen, obwohl an dem gewaltigen Reichtum im Eisenbahnbetriebe die Löhne und Gehälter am wenigsten Schuld sind. Es sei deshalb noch einmal daran erinnert, daß der Reichsfinanzminister Dr. Wirth vor einiger Zeit im Reichstage ausführte, die Eisenbahnerverwaltung würde Geld im Überflusse haben, hätte sie ähnlich wie die Privatindustrie die Steigerung der Produktionskosten ausgeglichen. Diese Feststellung beweist also, daß die Erhöhung der Personal- und Materialkosten, so unannehmbar sie auch für die Bevölkerung ist, gemessen an der Verteuerung aller Waren mächtig zu sein ist. Vielleicht ist es aus diesem Grunde nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die durchschnittliche Steigerung der Preise des Eisenbahnverkehrs in den letzten 6 Jahren das Sechsfache gegenüber dem Jahre 1913 beträgt. Dagegen ist die Preisermäßigung für die von der Eisenbahnerverwaltung benötigten Materialien ganz erheblich größer. Sie beträgt im Jahre 1913 im Eisenbahnwesen das Dreifache, im Eisenbahnwesen das Dreifache, im Eisenbahnwesen das Dreifache. Diese Zahlen sind geeignet, volle Klarheit darüber zu ver-

breiten, daß erstens gegenüber der Wertminderung und der damit verbundenen Preissteigerung um das Sechsfache auf allen Gebieten, die Gehalts- und Lohnforderungen der Eisenbahner berechnigt waren, zweitens, daß das große Mißverhältnis sowie die fortgesetzten Tarifserhöhungen nicht ausschließlich auf die Lohnforderungen zurückzuführen sind, und drittens, daß die Tarifserhöhungen unter Einfluß der noch bevorstehenden Teuerungswegs die Preisserhöhungen der Privatindustrie übertrafen.

Die bisherigen Darlegungen zeigen zur Genüge, daß die Eisenbahner ihre Bewegung erfolgreich zu Ende führten. Der Erfolg ist um so bemerkenswerter, als sie das Verdienst beanspruchen können, nicht nur für sich, sondern für die übrigen Reichsbeamten und -arbeiter eine immerhin beachtenswerte Einkommensverbesserung durchgeführt zu haben.

Derifens „Politiker“, die die Bewegung ihren Zwecken nutzbar machen wollten und dabei nicht auf ihre Rechnung gekommen sind, versuchen jetzt den Eisenbahner einzureden, das Verhandlungsergebnis sei viel zu gering und lege Zeugnis ab von dem Verrat, den die Gewerkschaftsführer verübt hätten. Diesen leichtfertigen Behauptungen gegenüber ist es angebracht, an die früheren großen Gewerkschaftskämpfe zu erinnern, bei denen trotz wochenlangem Streiks und Ausperrungen oft in finanzieller Beziehung viel weniger erreicht wurde. Mit dem Hinweis, daß die heutige Zeit mit der Vorkriegszeit nicht vergleichbar ist, kann man unmöglich das Resultat vergangener Gewerkschaftskämpfe abtun. Gemäß waren damals andere Zeiten und hatten 10 Pfennige mehr Kaufkraft als heute die Mark. Auf der anderen Seite aber ist ebenso wahr, daß das monarchische Deutschland verhältnismäßig reich war, während die heutige Republik völlig verarmt ist. Um so schmerzlicher wegen deshalb die Verhältnisse, die das Reich heute seinen Beamten und Arbeitern macht, weil mit jeder weiteren Milliarde Mark Papiergeld ein Schritt mehr zum Bankrott getan wird. Mit Recht sagte Barous bereits im Jahre 1910 in seinem Buche „Die große Bauarbeiter-Ausperrung und die Zukunft der Arbeiterkämpfe im Reich“: „Hinter einer siegreichen Massenbewegung kommt den ausgebeuteten Klassen das Mißverhältnis zwischen ihren Anstrengungen und den kapitalistischen Bedingungen ihres Daseins erst recht zum Bewußtsein, und darum lösen gerade die großen Kämpfe eine gewisse Bestimmung aus. Die Massen stehen unter dem Eindruck, daß man vielleicht doch hätte mehr erreichen können. Wir müssen uns aber in acht nehmen, in einen ähnlichen Fehler zu verfallen wie die Unternehmer, und durch den Erfolg, den wir jetzt errungen haben, uns zu einer Unterjochung der Macht unserer Gegner bei den kommenden Kämpfen hinreißen zu lassen. Jeder große Arbeiterkampf wird zu einer allgemeinen Auseinandersetzung zwischen dem Proletariat und der kapitalistischen Klasse.“

Diesem Urteil von Barous füge ich noch hinzu, daß die letzte große Eisenbahnerbewegung nicht nur eine Auseinandersetzung zwischen den Reichsbeamten und -arbeitern auf der einen und der kapitalistischen Klasse Deutschlands auf der anderen Seite, sondern vielmehr ein Kampf gegen die gesamte Staatsgewalt war. Wenn die Eisenbahner auf Grund ihrer geschlossenen Einheitsfront trotzdem siegreich blieben, so liegt gerade für sie um so mehr Grund vor, den errungenen Erfolg nicht zu verkleinern, indem sie die vorhandenen Machtmittel und Kräfte des Gegners etwa unterjochten.

Wenn nun auch das erzielte Resultat Anlaß zur Unzufriedenheit gibt, weil die ungenutzte Abstufung unbestreitbar ist, so dürfte aber den Eisenbahner doch bekannt sein, daß von der Sozialdemokratischen Partei schon in der Nationalversammlung der Versuch gemacht wurde, eine gerechtere Abstufung herbeizuführen, indem sie beantragte, den beweglichen Teuerungszuschlag so abzustufen, daß die unteren Beamten 60, die mittleren 50 und die höheren 40 Prozent erhielten. Die Bemühungen blieben leider erfolglos. Auch jetzt in der letzten Bewegung ist der Versuch gemacht worden, eine Abstufung nach Gehaltsklassen und nicht, wie es die Regierungsvorlage vorsieht, nach Ortsklassen zu erreichen. Die Widerstände, die dem im Wege standen, waren so groß, daß sie von den Gewerkschaftsführern nicht überwunden werden konnten. Deshalb bedeutet aber die Zustimmung zu dem Verhandlungsergebnis nicht die Preisgabe des berechtigten Anspruchs auf eine anderweitige Abstufung der Teuerungszulage. Die gewerkschaftliche Tätigkeit zur Herbeiführung besserer Existenzverhältnisse kann selbstverständlich nur in Etappen Fortschritte erzielen, und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist die letzte Einkommensverbesserung nur eine Etappe auf dem Wege zur Schaffung gesicherter Existenzverhältnisse, die auch den Reichsbeamten und -arbeitern die Teilnahme an den Kulturerrungenschaften ermöglichen.

### Aus der Geschäftswelt.

Die große Sonnenerde. Über Nacht war ein Wunder geschehen, ein Wunder der Verwandlung. In der kurzen Zeitspanne, die zwischen Abend und Morgen liegt, hatte sich das große Warenhaus Frenmann ein hübscheres, holländisches Gewand angezogen. Das ist keine Kleinigkeit für so eine stattliche, umfangreiche Häuserherrin, wenn man bedenkt, daß schon manch eine Frau von gemöhnlichen Mäßen mitunter Stunden braucht, um sich festlich zum Empfang geputzt zu schmücken, wenn sie in ihrem Hause etwas Besonderes geplant hat. Hier ist also das tiebere, holländische Antje nicht nur ein Muster blendender Sauberkeit, sondern auch überraschender Frigideität.

So ist nur eine Möglichkeit, ist in dem ganzen Gewand der anheimelnde, holländische Stil zur Durchführung gebracht. Die zahlreichen Schaufenster wirken als entzückende Einflüsse in dem Meide. Der große Lichthof hat sich als Mittelpunkt des Ganzen mit blauweißer Bemalung dekorativer, holländischer Möbelstücke und umfängt eine mächtige Windmühle, deren Flügel sich lustig drehen. Selbst die kleinen Verkaufsräume haben sich dem Charakter der Veranstaltung angepaßt, so gut es sich ermöglichen ließ und fröhlich im heimischen Weg. So repräsentiert sich die appetitliche, tiebere Hausfrau als holländische mit freundlichstem Gesicht und zeigt den Besuchern ihrer Teilnehmer mit nimmermüdem Eifer die vielen, mit welchem Vornehm gefüllten Schabfächer ihres riesigen Hauses.

Es war ein glücklicher Gedanke, die Sonder-Verkaufs-Veranstaltung, die das Siquam W W (Weiße Waren) trug, nicht nur zahlenmäßig auszubringen, sondern dem Ganzen eine Idee zu unterlegen und diese in jeder Weise künstlerischer Ausdruck zu verleihen. Hier ist der Gedanke der Schaufensterkunst weitergesponnen und hat in dieser Veranstaltung eine glückliche Lösung gefunden.

# Danziger Nachrichten.

## Das unabhängig-kommunistische Gaukeispiel.

Kurz nach der Revolution setzte zwischen Unabhängigen und dem immer stärker auftretenden Sozialismus der Weltlauf um die Seele und Kunst der Massen ein. Je schärfer die von den Kommunisten gedroschenen Thesen wurden, je radikaler tat auch die U. S. P. oder richtiger gesagt, mußte sie werden, um sich nicht ihrer Anhänger von den Kommunisten ausspannen zu lassen. Dieses Wahngreden den wütenden Phrasen zuliebe, brachte den immer weiteren Wutlauf der U. S. P. nach links, um nun letzten Endes fast ganz von den Kommunisten verschlungen zu werden. Die übriggebliebenen Unabhängigen versuchen nun, die letzte U. S. P.-Position zu halten. Weniger wegen grundsätzlicher Auffassungen, denn die U. S. P. schoant heute mehr denn je, grundlos zwischen Sozialdemokratie und Kommunisten, ohne sich nach der einen oder anderen Richtung entscheiden zu können. Um aber ihre wenigen Getreuen bei der Stange zu halten, muß jede Gelegenheit dazu dienen, um den wahrhaftig echten Radikalismus nach außen zu demonstrieren. Die U. S. P. will bei den Massen zum mindesten so echt revolutionär erscheinen, wie die B. A. P. D. So ist es nur zu natürlich, daß bei den Radikalen im Volkstag und in der Stellung von acht „radikalen“ Anträgen die U. S. P. ihren Prüfern von links nicht nachgeben will. So sind die Unabhängigen jetzt zweifellos geschäftstüchtiger als die Kommunisten gewesen, indem sich die U. S. P.-Volltag-Fraktion zwei große Resolutionsanträge an den Senat geleistet hat. Die eine will vom Senat wissen, aus welchem Grunde die Kriegsschädigten-Demonstration verboten wäre, und die zweite beschließt sich mit der Aufweisung des Kommunistenführers Wegmann. Die Veranlassung, die gerade bei den Unabhängigen vorgelegen hat, diese Anträge zu stellen, wäre nicht klar ersichtlich, wenn man sich nicht den „radikalen“ Konkurrenzkampf vor Augen hält, der gerade dieser Tage zwischen U. S. P. und B. A. P. D. um die unabhängigen Anhänger tobt. Mit der ersten Anfrage wird gerade den Kriegsschädigten der allerhöchste Dienst geleistet. Ist es doch jetzt schon klar ersichtlich, wie man drauf und dran war, diese bedauernswerten schon hart mitgenommenen Opfer gewissenlos vor den kommunistischen Parteiführern zu spannen. Die Kriegsschädigten sind bekanntlich selbst ganz energisch von dieser geplanten Demonstration abgerückt, bei der sie nur vorgeschoben werden sollten. Die Stellung dieser Demonstration, die, obwohl sie in Händen des kommunistischen Internationalen Bundes lag, wußte selbst vorher aber die Durchführung der Demonstration nicht anders, als daß der Kommunist Wegmann die Führung übernehmen werde. Wenn die Kommunisten diesmal feindselig den Vorstoß gegen den Senat ihren unabhängigen Freunden überließen, so wußten sie, daß es besser ist, das durchschaute Spiel auszugeben. Die zweite unabhängige Anfrage nach der Aufweisung Wegmanns liegt für die Unabhängigen selbst sogar noch klarer. Es scheint aber, daß die Unabhängigen auch öffentlich im Parlament von den Kommunisten den Vorwurf entgegennehmen wollen, der bereits in öffentlichen Versammlungen von führenden Kommunisten erhoben worden ist, daß Wegmann denunziert worden wäre, was ja auch vom „freien Volk“ in gestriger Nummer ausdrücklich bestätigt wird. Anscheinend will man sich auch durch Stellung der Anfrage von diesem Verdacht reinigen, um auch hier wieder im revolutionären Radikalismus glänzen zu können. Dennoch werden die Arbeiter auch bei diesem Gaukeispiel wieder merken, wie sehr versucht wird, sie auch weiterhin zu betrügen.

## Der Zoppoter Karneval

brachte gestern zwei Sonderveranstaltungen. Zunächst eine Modellschau, die vor allen Dingen das weibliche Geschlecht sehr zahlreich auf die Beine gebracht hatte, so daß der Saal des Kurhauses bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Firma Walter & Fleck zeigte in bunter Abwechslung eine reiche Auswahl operativer Damengarderoben, die teilweise so prächtig waren, daß man sich schon gar nicht getraute, an den Preis zu denken. So erfreute und begnügte man sich allgemein mit dem Anschauen, das sich oft zum Bewundern steigerte. Am Abend fand im selben Saale eine rheinische Karnevalsfeier statt, die einen starken Einschlag echt rheinischer Karnevalstimmung erkennen ließ. Der Unterschied ist nur der, daß der Karneval in Köln als Volksfest gefeiert wird, während die Karnevalveranstaltungen im „nordischen Nizza“ einen ziemlich

## Carl Hauptmann.

Vor vierzehn Monaten hatte ich Gelegenheit, Carl Hauptmann aus seinen eigenen Werken vorlesen zu hören. Er las damals einige Erzählungen, in denen sich die Eigenart seiner Kunst mit besonderer Plastik und Reinheit ausdrückte, und dazwischen einige gedankenschwere, wie Lybore Godelmeine geschlossene Sonette. Der Dichter gehörte zu den ganz wenigen Interpreten ihrer eigenen Werke, die es vermögen, ihren Schöpfungen durch eine lebendige Vortragskunst zu stärkster Wirkung zu verhelfen, und dadurch die engste Berührung mit ihren Zuhörern herbeizuführen. Ein tragisches, klugvolles Organ, ein jüngerlinghaft helles Temperament und eine fortwährende Steigerung des Vortrages waren ihm eigen. Der Abend wird für mich immer zu den unvergänglichsten künstlerischen Erlebnissen zählen, und man wird selten einen so unmittelbaren, nachhaltigen Eindruck einer an die verborgensten Tiefen der Menschenseele rührenden Persönlichkeit gewinnen.

Am vorigen Freitag hat der Tod die Kaufbahn dieses menschlich wie künstlerisch gleich liebenswerten urdeutschen Dichters beendet. Carl Hauptmann war — das kam schon in seinem früheren zum Ausdruck — ein echter Sohn der schlesischen Berge. Er hatte etwas von seinem Heimatgeiste über sich, dem er ja auch ein Gedendenbuch gewidmet hat. Die Gemeinde seiner Berge und Verehrer ist nicht groß gewesen. Nur schwer hat sich seine Sprache, knorrige, hartkantige Kunst Anerkennung zu erringen vermocht, um so mehr, als seine ehrliebe Natur jedes Zugeständnis an eine vom Publikum begünstigte Geschmacksrichtung verschmähte. Aber die ihn kannten und erkannten, hingen bisweilen mit geradezu schwärmerischer Andacht an ihm, und es ist fürwahr kein schlechtes Zeichen, daß gerade viele von den Jungen und Jüngsten unserer heutigen Dichtergeschlechts mit besonders großer Treue zu ihm aufsehen. Vielleicht wird auch diesem Dichter in späteren Jahrzehnten einmal eine Renaissance, ähnlich wie beispielsweise Heibel, blühen.

Carl Hauptmann ist im Mai 1858 geboren. Er war eine glückliche, in sich versunkene Natur und hat sich schon frühzeitig eifrig in philosophische Probleme vertieft. Als Student ist er in Zürich Schüler von Richard Wagner gewesen, und seine philosophischen Studien haben ihn auch erst später seinen künstlerischen Lebensberuf erkennen lassen.

Es ist die Tragik von Carl Hauptmanns Künstlerdasein gewesen, daß sein Ruhm durch die großen Erfolge seines jüngeren Bruders Gerhart stark verdundelt worden ist. Gewiß weist das Schicksal der beiden Brüder eine enge innere Verwandtschaft auf, aber der ständige Vergleich ihrer Werke bedeutet doch gegenüber

gestellten Geldbedarf voraussetzt und den haben heute eben nur wenige.

Die Zoppoter Sportwoche ist auf die Zeit vom 10. bis 17. Juli dieses Jahres festgelegt.

**Sitzung auf dem Heinrich-Bliesplatz.** Auf dem Heinrich-Bliesplatz ist mit Unterstützung der städtischen Sportverwaltung auf dem niedriger gelegenen Teil des Platzes eine Spritzanlage eingerichtet worden, die bei dem Frostkarren der letzten Tage nunmehr lauffertig geworden ist. Sie steht zu gewissen Stunden den Schülern der Stadt in der Form zur Verfügung, daß geschlossene Massen unter Leitung von Lehrern laufen. Im übrigen ist sie gegen ein von der Abteilung für Sportfachen festgelegtes Eintrittsgeld geöffnet. Die Spritzanlage des Platzes ist instand gesetzt, so daß auch abends gelaufen werden kann.

**Vertrauensmannsitzung des sozialdemokratischen Vereins am Mittwoch, den 8. Februar, abends 6 1/2 Uhr, in der Hilschule, Brüllgeorgstraße 111. Referent: Gen. Gehl.**

## S. P. D. Parteinachrichten.

**2. Bezirk (Zangstadt).** Am Donnerstag, den 10. Februar, abends 6 1/2 Uhr, in der Handel- und Gewerbeschule. An der großen Mühle (Eingang Bölsberggasse), Zimmer Nr. 6, Bezirksversammlung. 1. Vortrag, 2. Verschiedenes.

**8. Bezirk (Niederstadt, Speicherring, Anelph).** Am Donnerstag, den 10. Febr., abends 7 Uhr, bei Klamitzki, Gr. Schmalzengasse, Bezirksversammlung.

**3. Bezirk (Neufahrwasser).** Am Freitag, den 11. Februar, abends 6 1/2 Uhr, bei Bengis, Albrechtstraße, Bezirksversammlung. 1. Vortrag, 2. Verschiedenes.

**11. Bezirk (Seabude).** Am Freitag, den 11. Febr., abends 7 Uhr, bei Schwilke, Bezirksversammlung. 1. Vortrag, 2. Verschiedenes.

Zahlreicher Besuch der Versammlungen wird erwartet.

**Schiffpreisüberschreitung.** Der Gelegenheitshändler Kurt Geismann in Danzig verkaufte im August Kessel das Pfund für 1.80 Mark, obwohl der Höchstpreis nur 1 Mark betrug. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 750 Mark Geldstrafe.

**Vollzugsbericht vom 8. Februar 1921.** Verhaftet: 18 Personen, darunter 8 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 1 wegen Raubfälschung, 1 wegen Hochstapels, 4 in Vollzugehaft. — Ob d a c h l o s : 2 Personen.

## Danziger Stadttheater.

Neu einstudiert: „Komtesse Cuckers“. Lustspiel in 3 Aufzügen von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Eiseid.

Weshalb unsere Theaterleitung ausgerechnet diese verkaufte, alte Scharteke wieder ausgerechnet hat, mögen die Götter wissen. Unterhaltungslustspiele mögen notwendig sein, aber es gibt doch wohl Gott auch in diesem Genre modernere, originellere, geistvollere und amüsantere Stücke als diese harmlose Nichtigkeit. Auf das ewig dankbare Biedermeiermilieu hat die sjenische Leitung ohnehin keinen Wert gelegt. Das Familienblattartige Liebesgetändel, das hier zu drei langen Akten ausgewagt und mit ein paar dilligen Situationscherzen ausgeputzt ist, die stereotypen Lustspielfiguren, der völlige Mangel an Motivierung, eine kleine Zugabe von Sentimentalität vermögen heute doch wahrhaftig keinen Zuschauer mehr zu fesseln. Wollte man vielleicht einmal einer Künstlerin, die hier (ebenso wie Marga Dichtenstein) viel zu wenig beschäftigt wird, Gelegenheit geben, sich in einer dankbaren Rolle zu zeigen?

M a r t h a U r n d t wußte die Hauptrolle wirkungsvoller hingenommen und auch mit dem Wiener Dialekt einigermaßen gut fertig zu werden (während die vergeblichen Anläufe von E r i k a F e l s in dieser Richtung fast beklemmend wirkten). R u d o l f S c h w a n n e k e zeigte als Horst von Neuhoff, daß ihm jugendliche Schwerenöhrer mit einer gehörigen Portion Frechheit und Mundfertigkeit am besten liegen. Alles Uebrige blieb farblose Provinztheater-Schablone. Hg.

Carl Hauptmanns Eigenpersönlichkeit ein schweres Unrecht. Macht man sich einmal von aller Einseitigkeit frei, die ein solcher Vergleich doch nahelegt, so wird das Urteil über den älteren Bruder durchaus nicht überfall zu seinen Ungunsten ausfallen.

Schon in der vorzugswürdigen Wahl ihrer Darstellungsform kommt der Unterschied zwischen der spezifisch künstlerischen Begabung der beiden Brüder zum Ausdruck. Gerhart Hauptmanns ist in erster Linie Dramatiker. Carl Hauptmanns Erzähler mit stark lyrischem Einschlag, zumal in seinen Romanen. Zusammenballung von Handlung ist das Charakteristikum von Gerharts Schaffen, während Carl breite Schilderungen, von mannigfachen Episoden unterbrochen, und überpöpselt mit einem hauchartigen, zerfließenden, wunderwoll bunten und phantastischen Stimmungsauber, eigen sind. Gerhart gibt mehr knappe, das Wesentliche scharf herausarbeitende Ausschnitte von Einzelschicksalen, während Carl beispielsweise in seiner Dramatik, so im „Moses“ und im „Napoleon“, große typische menschlich-ethische Geschehnisse schildert. Uebrigens kann auch nicht einmal verkannt werden, daß das Schaffen Gerhart Hauptmanns sich im letzten Jahrzehnt durchweg in absteigender Linie bewegt hat, während die Kunst Carl Hauptmanns in den letzten Jahren sich offenbar noch höheren Gipfeln der Vollendung zu bewegt.

An Bühnenwirksamkeit kann sich freilich Carl Hauptmann nicht mit seinem erfolgreicheren jüngeren Bruder messen, und da die entscheidenden Schlachten in der Literatur auf dem Theater geschlagen werden, sind daraus Gerharts größere Erfolge und seine stärkere Volkstümlichkeit erklärlich. Interessant ist hier ein Vergleich von Carl Hauptmanns 1903 mit dem Schillerpreise gekrönten symbolischen Drama „Die Bergschmiede“ mit Gerharts populärem, in der gleichen Welt spielenden Märchenroman „Die versunkene Glocke“, die, rein künstlerisch, zu den schönsten Werken ihres Autors zählt. An künstlerischem und menschlichem Gehalt ist „Die Bergschmiede“ der „versunkenen Glocke“ bedeutend überlegen, aber das Werk ist so stark mit abstrakten Reflexionen beschwert, daß es sich auf der Bühne keinen Platz hat erobern können. Wo Carl Hauptmann freilich ganz fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehen bleibt, wie beispielsweise in der „Sangen Julie“, einem Gegenstück zu Gerhart Hauptmanns „Fuhrmann Henschel“, sind auch ihm padende, erschütternde Wirkungen beschieden.

Einen besonderen Platz in Carl Hauptmanns Schaffen nehmen seine Märchenromane ein. Hier kann er so recht seiner Neigung zur Phantasie und Symbolik nachgehen und die Kunst seiner Zeichnungsmanier bewahren, und hier ist auch am ehesten seine Vorliebe für tiefgründiges, geistliches Weisheit am Platze. Als

## Polen.

Erweiterte Ansprüche Polens auf das rechte Weichselufer.

Die immer noch strittige Frage der polnisch-ostpreussischen Grenzregulierung hat kürzlich eine neue Note des Generals Dupont, des internationalen Bevollmächtigten für die Abstimmung in West- und Ostpreußen, an die Völkervertragskonferenz veranlaßt, über deren Inhalt uns die nachstehende Information zugeht:

Wie aus zuverlässiger polnischer Quelle bekannt wird, hat die Denkschrift des deutschen Ausschusses für Westpreußen über die Marienwerder Niederung in polnischen Kreisen großes Befremden erregt. Man ist auf polnischer Seite der Ansicht, daß die Marienwerder Niederung selbstverständlich bei der endgültigen Grenzfestlegung mit der Republik Polen vereinigt wird. Mit großer Siegeszuversicht erklären die Polen, daß die Niederung bis an die Höhen von Marienwerder heran in polnische Hand kommen wird. Weiterhin erklärt man in Polen, daß die Weichsel nicht mehr für die polnische Schifffahrt genügt, und daß infolgedessen ein großer Kanal, für den die Pläne schon fertig sind (III), die Weichsel entlasten muß. Da dieser Kanal nur auf dem rechten Weichselufer gebaut werden kann, müßte auch aus diesem Grund schon die Marienwerder Niederung mit der Republik Polen vereinigt werden.

Man sieht aus dieser Meldung, daß die polnische Annexionslust nicht um Gründe verlegen ist, um im Westen ebenso wie im Osten immer neue Ansprüche zu erheben. Die Völkervertragskonferenz wird jetzt zu entscheiden haben, ob sie die Abstimmung in Westpreußen auf Grund der Versailles Vertragsbestimmungen als rechtmäßig anerkennen oder zu einer Romdile degradieren will.

## Standesamt vom 8. Februar 1921.

**Todesfälle:** Frau Margarethe Becker geb. Staags, 30 J. 3 M. — Registrar Willy Jäger, 23 J. 8 M. — Sohn des Magistratsboten Theophil Belpinski, 3 M. — Reg.-Bur.-Diätar Richard Steinhäuser, 40 J. 8 M. — Arbeiter Rudolf Kernpich, 67 J. 1 M. — Frau Johanna Krause geb. Kuttke, 53 J. 10 M. — Tochter des Feuerwehrmanns Max Geng, 2 M. — Frau Martha Stengel geb. Rietke, 23 J. 7 M. — Schuhmacher Jakob Terlich, 68 J. 8 M. — Invalide Wilhelm Birr, 75 J. 1 M. — Friseur Auguste Winkler, fast 57 J. — Kaufmann Hermann Centner, 25 J. 9 M.

## Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark: (Auszahl. 7 1/2) 7 1/2 (am Vortage 7 1/2)  
Dollars: . . . . . 62 ( . . . . . 63 )

## BORG CIGARETTEN für Qualitäts-Raucher

### Wasserstandsberichte am 8. Februar 1921.

	gestern	heute	gestern	heute	
Jawisch	+1,90	+1,70	Dirschau	+2,84	+2,20
Worshau	+2,14	+1,94	Einlage	+2,60	+2,70
Thorn	+2,06	+2,24	Schiewenhorst	+2,64	+2,74
London	+2,52	+2,28	Schönau O. P.	+6,80	+6,84
Culm	+2,54	+2,44	Galgenberg O. P.	+4,40	+4,58
Brandenburg	+2,62	+2,68	Neuhofenbush	+1,88	+2,04
Kurzbrack	+2,94	+3,08	Wollsdorf	+0,07	+0,08
Montauerpfhe	+2,53	+2,79	Kuwachs	+ . . .	+0,97
Diede	+2,64	+2,94			

Weichsel: Von km 0 (Schilno) bis km 197 (Eistreiben in ganzer Strombreite; von km 197 bis zur Mündung (221) in 1/2 Strombreite. Sie treibt in nördlicher Richtung gut in See ab.

wichtige symbolische Dichtung ist auch sein vor Kriegsausbruch entstandenes, gegen die Schrecken des Krieges gerichtetes „Lebensum von Kriegen“ zu werten. Die während des Weltkrieges entstandenen, einzelne Episoden dieser Katastrophe behandelnden „Szenen aus dem großen Kriege“ leiden allerdings unter einem nationalistischen Beiklang, von dem gerade Gerhart sich in seinem „Festspiel in deutschen Reimen“, das er 1918 für die Breslauer Jahrbuchhefte der Freiheitsschule kaufte, so fern gehalten hat, daß bekanntlich die Aufführung des von einer anerkanntwertigen objektiven Geschichtsbeurteilung diktierten Festspiels damals auf „allerhöchsten“ Wunsch abgebrochen werden mußte.

Von Carl Hauptmanns Romanen sind „Einhart der Dächler“ und „Ismael Friedmann“ (die Geschichte eines Halbjuden, in der ein ewig aktuelles Klassenproblem behandelt ist) am bekanntesten geworden. „Einhart der Dächler“ ist ein Märchenroman, der ganz auf innere Handlung gestellt ist, eine geradezu feberhafte Einfühlung in die Seele des Helden, bei der naturgemäß sehr vieles aus eigenem Erleben geschöpft ist, beruht und in eine hinreichende lyrische Sphäre getaucht ist. Am reinsten und vollkommensten aber offenbart sich die Kunst dieses Dichters in seinen kürzeren Erzählungen, die samt und sonderst höchststrangige Meisterwerke epischer Darstellung sind und den Leser von Anfang bis zu Ende in stärkster Spannung und Teilnahme zu erhalten vermögen.

Das Mitleid mit den Armen und Elenden, das uns in Gerhart Hauptmanns Dramen als hervorsteckendster Zug entgegentritt, bildet auch den Grundzug von Carl Hauptmanns Schaffen. Die drückende materielle und soziale Lage der schlesischen Bergbewohner und der Fluch, der auf Menschen, die von der Gesellschaft zu Unrecht geschädigt sind und von ihr verfolgt werden, wie von ihm mit ungeheurer Eindringlichkeit geschildert, und dabei ist die Schilderung von einem gütigen, liebevollen Verständnis verklärt. Mit besonderer Innigkeit vertieft sich Carl Hauptmann in das Seelenleben der von der menschlichen Gesellschaft aufgestoßenen Existenzen. In noch höherem Grade als Gerhart kann er gerade als ein Dichter des Proletariats angesprochen werden. Einen lebendigen, unfaßbaren Einblick in diese bedeutungsvollste Seite seines Schaffens gewährt eine hübsche, billige Sammlung von einigen seiner Erzählungen, die der um die Volksbildung sehr bemühte Verlag „Die Welt“ in den letzten Jahren vor dem Kriege unter dem Titel „Der Landstreicher“ herausgegeben hat. Das deutsche Volk trauert an der Bahre Carl Hauptmanns um einen seiner um höchsten, reinsten Menschentum und edelste Schönheit am tiefsten und ehrlichsten ringenden Dichter.

Die Bücher von Carl Hauptmann erscheinen jetzt alle im Kurt Wolff-Verlage.

**Bogkämpfe in Danzig.**

Am gestrigen Abend begannen im Friedrich-Wilhelm-Schießhaus die unter Leitung des deutschen Bogenschützen-Verbandes stehenden Bogkämpfe. Für die reelle Durchführung der Kämpfe war ein aus hiesigen Sportschützen gebildetes Komitee berufen. Der in der Mitte des Saales befindliche Ring gestaltete eine genaue Uebersicht von allen Plätzen des Saales. Schon jetzt kann gesagt werden, daß die Konkurrenz auf einer guten sportlichen Höhe steht. Einige schon aus den vorherigen Bogkämpfen im Wintergarten bekannte Bogler, wie Gese und Bern wurden vom Publikum besonders lebhaft begrüßt.

Als erstes Paar traten Gese-Berlin und Ruygh-Berlin in den Ring. Der äußerst lebhafte Gese ging sofort vom Angriff über, während Ruygh ruhiger kämpfte, aber doch schwere Schläge landete. Schon in der dritten Runde machte ein von Ruygh geführter Schiedsrichter dem Kampf ein Ende.

Der zweite Kampf wurde zwischen Joe Sommer-Berlin und Müller-Kattalin aufgeführt. Es machte den Eindruck, als hätte Müller noch keinen Kampf unterliegen, doch räumte der Kattalin sich allmählich und behenber gegen. Der von beiden Seiten sehr durchgeführte Kampf endete nach Punktzählung ungunsten Joe Sommer. Weiter Teilfall wurde beiden Kämpfern ausbleiben.

Mit großer Spannung wurde von den hiesigen Sportschützen der Kampf des hiesigen Preussenschießers gegen Herrn Frankfurt a. M. erwartet. Herrn hat auch schon bei seiner früheren Anwesenheit in Danzig bewiesen, daß er kein zu unterschätzender Gegner ist. In der richtigen Erkenntnis, daß es nur in einer klaren Entscheidung seinen feinen geschulten Gegner einen Sieg errufen könnte, ging er sofort energisch ins Feuer. Trotz großer Mühe nach und nach ein Wechsler in der dritten Runde. In der vierten Runde landete Herrn einen Schlag, der Herrn für Herrn seinen Gegner der dritten Runde überhand. Doch in derselben Runde gelang es Herrn, wieder zu Boden zu schlagen. Doch nach der fünften Runde konnte Herr nicht mehr. In der fünften Runde ging Herr vom Angriff über und landete mehrere schwere Schläge gegen Herrn und Herr seinen Gegner. Ein lebhafter Kampf folgte. Herrs Schlag brachte Herrn endgültig zu Boden. Herr verdienten Erfolg wurde beiden Kämpfern auf dem Kopf des folgenden Kampfes mit Interesse entgegenzusehen.

Elise Die katholische Kirche als Arbeitgeberin Die Kirchenbesitzer haben von ihrer eigenen Art

gehabt, den Armen und Bedrängten, die dem Schutze der Kirche anvertraut sind, zu helfen. Das die nützlich der Seelenpflege, die ihnen in Ueberfülle vorgelegt wird, auch zeitlicher Nahrung und Verpflegung bedürfen, haben die heutigen Träger der Kirche in ihrer Mehrzahl nie so recht begriffen können. Wohl trug man Sorge, daß es den Verkündern des Weltwortes an nichts mangelte, für alle anderen hat man den Kindern, Leiden aber nicht mangelnden Trost des Jesuiten. Während oft genug von der Anzahl von den schwereren wirtschaftlichen Not gelbrochen wurde, vergaß man, daß auch die unteren Kirchenbeamten unter dieser Last leiden. Ein Juchel ließ einen Gewährungsmann unterer Platte einen Einblick in die Besoldungsordnung der Kirchenbeamten der katholischen Kirche Elba tun. Es ist nur das Gehalt des Pfarrers geregelt, das von der Regierung gezahlt wird. Die Pfarrer beziehen ein Gehalt von jährlich 31 bis 100 Mark und haben außerdem bedeutende Nebenverdienste aus höchsten Begräbnissen und anderen kirchlichen Handlungen. Das Gehalt des Organisten steht dazu im Verhältnis 1:1 von 100 bis 150 Mark. Katholik ist er gewöhnlich, hat Nebenverdienste zu verdienen, die bei höchster Kraft auf monatlich 200-250 Mark angelockt werden können. Dem Pfarrer eracht es noch schlechter. Ihm hat man außer der freien Wohnung 500 Mark Gehalt gegeben. Wohlgerichtet, lieber Vater, für das Jahr hat bekanntlich 12 Monate hat. Auch der Pfarrer ist dabei neugierig, sich Nebenverdienste aus Begräbnissen, Eucharistien zu verdienen. Diese Gehaltsregelung der beiden Beamten kommt auch auf der Vorderseite. Obwohl die Gehälter der Pfarrer entsprechend der Teuerung von der Regierung geregelt worden sind, hat die Kirchenverwaltung es nicht für nötig gehalten, die Gehälter der unteren Kirchenbeamten aufzubessern, obwohl er sich von der Regierung erhalten hat. So arm ist die katholische Kirche schließlich nicht, daß sie ihren Beamten nur Hungerlöhne — das ist Gehälter — und doch diese Tage wahrlich nicht zu bezahlen — zahlen kann, zumal doch im vergangenen Jahre bedeutend erhöhte Kirchensteuern zu diesem Zwecke erhoben worden sind.

50 und 100 Mark für die Glöcke zahlen. Die anderen mögen sich an die Dichter halten, da kostet er gar nichts. (Die Gortin für 30 bis 50 Mark aber überlassen wir, wie den Himmel, den Engeln und den Engeln.) Gibt es aus dieser Endgasse keinen Ausweg, fragen die Patrioten mit Besorgnis, indem sie sich an all die hiesigen Sprache erinnern (von Wein, Weib und Gesang angefangen), ohne die man schließlich keine Freude halten kann. In der „Adm. Ztg.“ glaubt jemand einen gangbaren Weg entdeckt zu haben: man vermehre den Weinbau.

In der deutschen Kulturgeschichte ist in der Tat vermeldet, daß früher in deutschen Gegenden Wein wuchs, die uns heute einzig Gärten erzeugen, wenn wir sie uns als Weinberge vorstellen. In der „Neuen europäischen Staats- und Reisegeographie“ von 1720 werden viele Weinbauende Orte in der Mark aufgeführt, so Berlin, Potsdam, Werder, Spandau, Jochin, Tegel, Trossen, Züllichau und andere. Und der alte Gelehrte Jochin berichtet in seiner Arbeit 1672 erschienenen Geschichte der Mark Brandenburg: Die Mark hat viel Weinbau (sunderlich in der Mittelmark, um Brandenburg, Berlin und Köpenick, Frankfurt a. d. Oder, Trossen in Uckermark, Sternberg, Borslow und in Krossen). Ja, bereits in einer Urkunde von 1178 wird ein Weinberg bei Brandenburg erwähnt. Es. Rathenow behandelte sich ausgedehnte Weinberge; noch um 1610 verbot der Kgl. diese in Kartoffeländer umzuwandeln. In Berlin selbst mitten im Zentrum der Riesenstadt, erinnern noch Straßennamen, wie Weinbergsweg und andere, an den einst geblühten Weinbau. Der Weinbau verschwand dann aus der Mark zwischen 1650 und 1750.

Warum der Weinbau hier und im übrigen Deutschland eingestrichelt wurde, ist nicht ganz deutlich. An Klimabedingungen braucht man kaum zu denken, eher an Gesundheitsbedingungen (Vordringen von Bier und Branntwein) und höhere Rentabilität des Kartoffelanbaus usw.

Die Sonne des Südens kann uns viel trinkbareren Wein beschicken als die Mark Brandenburg und sie liefern wird. Eine Wiederherstellung des deutschen Ansehens am Weltmarkt würde uns vor der „Krautflur Kasse“ und dem „Spandauer Rotwein“ von dem die „Adm. Ztg.“ soziale Erleichterung erwartet, gnädig beschützen.

**Kleines Feuilleton.**

Wärlischer Wein.

Nur man nicht jetzt der deutsche Wein, den unsere Dichter so preislich belohnen haben? Natürlich für die Schiller, die 40 und

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Bolge, für den Danziger Nachrichten und die Unterhaltungsbeilage Friedrich Weber, beide in Danzig; für die Anstalt Bruno Gwert in Elba. Druck und Verlag von J. Gohl u. Co., Danzig.

**Stadttheater Danzig.**

Direktion: Rudolf Schaper.

Dienstag, den 2. Februar 1921, abends 7 Uhr

**Waldmeister**

Operette in 3 Akten (4 Bilder) von Gustav Davis. Musik von Johann Strauß. Spielleitung: Erich Sterned. Musikal. Leitung: Erich Wolter. Inspektion: Emil Werner.

Christal Hefele, Antichauptmann Georg Haher  
Malvine, seine Frau Jenny v. Weber  
Frieda, deren Tochter Elie Widgrat  
Tomasen von Merina, Oberforstrat  
und Direktor der Forstakademie  
Bolho von Wendt Walter Mann  
Erich Forstleuten Dr. Erich Vassal  
Fritz Alfred Börner  
Paulina, Sängerin, Dresden-Oper Alice v. d. Linden  
Regina Anni Weble  
Dora Paulines Freundinen Sofie Harber  
Ulrika Frieda Werner  
Gerasmus Frieder Müller, Professor  
der Botanik  
Jeanne, Gesellschaftsdame Pauline  
Dehalian, Diener bei Hefele  
Irene, Stubenmädchen bei Hefele  
Schultheiß Danne  
Martin, Oberknecht der Waldmühle  
Lorenz Mühlknecht  
Peter Georg Hoffmann

Ende gegen 10 Uhr.  
Mittwoch, abends 7 Uhr, Dauerkarten B 2.  
Bettines Verlobung, Lustspiel.  
Donnerstag, abends 7 Uhr, Dauerkarten C 2.  
Waldmeister, Operette.  
Freitag, abends 7 Uhr, Dauerkarten D 2.  
Hedels  
Sonntag, abends 7 Uhr, Dauerkarten E 2.  
Zum ersten Male: „Penthesilea“, Trauerspiel.

**Gedania-Theater**

Sohlasseidamm 52/53  
Ab heute! Nur 3 Tage!  
Der große Spielplan!  
Harry Piel in  
„Der rätselhafte Club“  
Abenteuer eines Vielgeachteten in 6 Akten.  
Dazu: „Mordende Perlen“  
Detektiv-Drama in 3 Akten aus dem englischen  
Gentleman-Verbrechen. (3573)

**Neues Operetten-Theater**

(früher Wilhelm-Theater.)

Tel. 4092. Tel. 4092.

Resiner u. Direktor Paul Bausmann.

Konstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstst.

Heute Dienstag, den 2. Februar

Anfang 7 Uhr Anfang

**„Die Prinzenjagd“**

Operette in 3 Akten  
von Fritz Grünbaum u. Hans Reichert.  
Musik von Ludwig Friedmann.

Morgen Mittwoch, den 3. Februar

**„Das Glücksmädel“**

Vorverkauf Anstetags, v. 10-4 Uhr nur  
im Dauma-Haus, Langgasse 69/70 statt.  
Sonntags 9-2 Uhr a. d. Theaterkasse

Nach Schluß der Vorstellung:  
Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

In den Parterre-Räumen:

Klein-Kunst-Bühne „Libelle“

Täglich frisch aus dem Rauch lieferbar

großfallende

**Fettbücklinge**

von jeiten höherer Qualität in kleinen und größeren  
Rößen zu billigen Preisen. Verkauf nur an  
Großisten und Wiederverkäufer.

**Mix & Lück**

Telefon-Anschluß Nr. 3220, 3221, 3222.

Wir **Nervenschwäche** servieren Beschwerden  
an **Nervenschwäche** durch den jeder Art leidet  
erlange kostengünstig mittel. Arzt. Besondere über Nervenschwäche  
Dr. Göttsch & Co. Berlin, Potsdamer Straße 164 b. (3434)

Kleiner alterner Ofen  
mit 3 m Rohr u. Anie, gut  
erhält, für Büro geeignet,  
zu verkaufen. Schmidtke,  
Baumgartische Gasse 22. (†

**Wach, scharf. Sund**  
mittelgroß, kräftig, zu ver-  
kaufen. Lukaschus, Emaus,  
Rathhäuser Str. 511. (†

**Fastnacht!**

Auf ins

**K.K.B.**

zum rheinischen Karneval!

Mitwirkung der gesamten Künstlerschar! Jubel und Trubel in allen Räumen!  
Büttenreden und Konzetttschlacht • Kostüm- und Kappenfest • 2 Kapellen

**Ein Satz Betten**  
zu verkaufen (†  
Langgarten 101 part.

**Keine Brennstoffnot!**  
Trockenes  
**Stubbenholz** la  
Eichen und Kiefer  
in Scheunen lagernd,  
empfiehlt a. Zentner  
MK. 13,— ab Lager

**Willh. Prillwitz,**  
Am Trumpfturm 7  
(Nähe Wallplatz).  
Es kommt nur Holz  
zum Verkauf, welches  
bis ca. 6 Wochen in  
trockenen u. luftigen  
Scheunen lagernd!

**PAROLE: K.K. K.K. K.K.**

**Brett'l**  
Sensations-Programm

**4-Uhr-Tee**  
Tanzvorführungen Jacqui  
und sonstige Einlagen

**Kaffee**  
Geigerkönig Mai  
mit erstklassigen Kabarett-Einlagen

**Geschäfts- und Familien-Drucksachen, Werke, Jahresberichte usw.**  
**Wirkungsvolle Plakate jeder Art, Massenauslagen in kürzester Frist**  
Liefert in sauberster Ausführung bei mäßiger Preisberechnung

**Danziger Volksstimme, Am Spendhaus 6**